

Volkszeitung

Mr. 333 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementpreis: monatlich 1.25; Ausland: monatlich 3.80, jährlich 36.—, Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Tel. 36 99. Postkonten 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzelle 12 Groschen, im Text die dreispaltige Millimeterzelle 40 Groschen. Stellengebote 10 Prozent, Stellenangebots 25 Prozent Rabatt. Berechnungen und Anlieferungen im Text für die Druckzelle 60 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen angegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Aufschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnement und Anzeigen: Alexander: W. Köster, Barzajewski 16; Bialystok: S. Schwalbe, Stoleczna 48; Konstantinow: Wilhelm Protop, Ripowa 2; Opatow: Smalte Richter, Reuski 666; Lublino: Julius Wala, Cienkiewicza 8; Tomaszow: Richard Wagner, Bahnhofsstr. 68; Zduńska Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Jelez: Edward Strasz, Agnol Kalkulego 13; Jyrardow: Otto Schmidt, Stekego 20.

Das Polizeibudget.

Berminderung der Ausgabeposition für die Polizeibeamten um 10 Prozent. Übermalige Streichung des Dispositionsfonds des Innenministers.

In der gestrigen Vormittagsitzung der Budgetkommission wurde das Budget für Sejm und Senat behandelt. Die Aussprache wurde leidenschaftlos geführt. Angenommen wurde ein Antrag, wonach die Ausgaben für Reisen der Parlamentarier zu internationalen Konferenzen um 25 000 Zloty erhöht werden.

In der Nachmittagsitzung der Budgetkommission wurde über das Budget des Innenministeriums in zweiter Lesung abgestimmt. Abg. Dr. Pragier von der P.P.S. stellte den Antrag, die Einnahmen aus den Auslandspässen um die Hälfte zu reduzieren. Um diesen Ausfall auszugleichen, könne die Regierung die Zahl der verabsorgten Auslandspässe erhöhen. Der Antrag wurde angenommen. Ebenso gelangte der Antrag der vereinigten Linksparteien (P.P.S., Wyzwolenie-Gruppe und Bauernvereinigung) zur Annahme, der die Streichung der Ausgabeposition für die Gehälter der Beamten des Innenministeriums um 10 Prozent verlangt. Der Antrag bedeutet nicht etwa einen Abbau oder eine Reduzierung der Höhe der Beamtengehälter, sondern bezweckt lediglich eine zahlenmäßige Reduzierung der Beamtenschaft innerhalb der Polizei und im Innenministerium, das allein ein Heer von weit über 500 Beamten beschäftigt.

Eine lebhafte Diskussion entspann sich bei Behandlung des Dispositionsfonds des Innenministers.

Abg. Trompczynski von den Nationaldemokraten sprach in scharfen Wendungen gegen diesen Geheimfonds des Innenministers, über den dieser nach Gutdünken verfügen darf, ohne irgendeine Rechenschaft ablegen zu müssen.

Abg. Katak suchte durch einen Kompromißantrag die Situation zu retten, indem er die Kürzung des auf 6 Millionen Zloty veranschlagten Dispositionsfonds um 3 Millionen vorschlug.

Abg. Dr. Pragier spricht sich gegen den Antrag Katak aus und plädiert für die Streichung des gesamten Fonds und begründet diese Stellungnahme damit, daß die Linksparteien zu den politischen Methoden des Innenministers kein Vertrauen haben.

Ein neuer unrühmlicher Austritt des Abg. Polakiewicz.

Nach der Aussprache in der gestrigen Vormittagsitzung der Budgetkommission stellte Abg. Polakiewicz, der durch den jüngsten Ohrfeigenandal unrühmlichst bekannt wurde, den Antrag, die Sitzung für geheim zu erklären. Vorsitzender Byrka, der gleich Polakiewicz dem Regierungsbloc angehört, kam dieser Forderung bereitwillig nach. Man erwartete eine große Sensation. Diese Sensation blieb aus, denn was Polakiewicz mitzuteilen hatte, war nichts weiter, als ein Angriff gegen die Presse bezw. gegen die parlamentarischen Berichterstatter, die er beschuldigte, den Ohrfeigenandal tendenziös aufzubauschen zu haben. Die Berichterstatter seien jedoch nicht nur ihm persönlich, sondern auch dem Regierungsbloc feindlich gesinnt. Die Berichterstatter müßten daher angehalten werden, mehr objektiv in den Meldungen an die Presse zu sein.

Dieser Angriff rief größtes Erstaunen bei den Kommissionsmitgliedern hervor. Die Abgeordneten Czapinski (P.P.S.), Dombki (Bauernverband) und Aug (Wyzwolenie) wiesen diese Angriffe energisch zurück und legten Verwahrung dagegen ein, daß man wegen einer solchen Lappalie die Sitzung für geheim erkläre.

Abg. Rosmarin vom Jüdischen Klub, der bekanntlich Chefredakteur der Lemberger „Chwila“ ist, erteilte dem Abg. Polakiewicz eine Antwort, die dieser sich nicht hinter die Ohren stecken wird. Rosmarin sprach als alter Journalist und wies darauf hin, daß jeder Berichterstatter die Meldungen an sein Blatt in einer Form gibt, die der politischen Richtung dieses Blattes entspreche. Der Regierungsbloc könne sich nicht beklagen, denn seine Presse verfüge über die meisten parlamentarischen Berichterstatter. Abg. Polakiewicz rege sich besonders über Entgleisungen von Abgeordneten auf, die in die Presse gelangen. Vor Dummheiten müsse man sich eben hüten. Sagt ein Abgeordneter im

Abg. Chrucl (Ukr.) schließt sich den Ausführungen und der Stellungnahme Dr. Pragiers voll an und erklärt, daß die Ukrainer ebenso wie die P.P.S. kein Vertrauen zu General Skladowski haben und durch die Streichung dem Minister ihr schärfstes Mißtrauen ausdrücken wollen.

Bei der Abstimmung fällt der Antrag Katak durch, gegen den nicht nur die gesamte Linke geschlossen stimmte, sondern auch der Regierungsbloc. Der Antrag Dr. Pragier auf Streichung des gesamten Geheimfonds wird mit überwiegenden Stimmenmehrheit angenommen.

Die Frage der Verfassungsänderung vor der Sejmkommission.

Nach einer zweiwöchigen Unterbrechung trat gestern die Verfassungskommission des Sejm zur Beratung über den Antrag des Regierungsblocs in Sachen der Abänderung der Verfassung zusammen. Wie bekannt, stieß dieser Antrag bei den früheren Beratungen der Kommission auf eine heftige Kritik aller Parteien, die hierzu eine Reihe von Verbesserungen eingebracht haben. Bei der Eröffnung der gestrigen Sitzung erklärte der Vorsitzende der Kommission, Abg. Matowski (Regierungsbloc), daß neben den Vorschlägen des Regierungsblocs noch zwei Ergänzungsanträge eingelaufen seien, und zwar vom „Piast“ und vom Nationalen Klub. Die P.P.S. und „Wyzwolenie“ haben ihre Stellungnahme zu dem Antrag des Regierungsblocs noch nicht erklärt. Da sämtliche Kommissionsmitglieder sich über die Notwendigkeit der Verfassungsänderung einig sind, hierzu jedoch eine Ergänzung des Sejmreglements notwendig ist, wurde folgender Antrag eingebracht: Der Sejm möge beschließen: „Der Sejm schreitet zur Revision der Verfassung und zu diesem Zweck wird das Sejmreglement ergänzt.“ Nach einer kurzen Aussprache formaler Natur wurde beschlossen, die Debatte über diesen Antrag zu vertagen, damit die Kommissionsmitglieder sich mit demselben genauer bekanntmachen können.

Die nächste Sitzung der Verfassungskommission findet am Donnerstag nächster Woche statt.

Sejm eine Dummheit, so könne er sie im Stenogramm verbessern. Er kann es jedoch nicht verhindern, daß der Berichterstatter, der sich nicht nach dem Stenogramm richtet, aber die Dummheit gehört hat, diese Dummheit für seine Zwecke ausschrote. Abg. Polakiewicz habe sich daher unnötig aufgeregt.

Diese scharfe Abfuhr veranlaßte auch den Vorsitzenden, Abg. Byrka, zu der Feststellung, daß die Forderung auf Geheimklärung unverständlich gewesen sei, und daß man daher in Zukunft vorsichtiger sein müsse.

Von der bellagenden Rolle, die der Abg. Polakiewicz gespielt hat, dürfte dieser selbst nicht erfreut sein.

30 Millionen Mark für Chorzow.

Warschau, 29. November. (A.T.) Wie der „Cypres Poranny“ zu dem Chorzower Abkommen ergänzend zu berichten weiß, wird die Gesamthöhe der polnischen Seite zu zahlenden Entschädigungssumme bis 30 Millionen Mark angegeben.

Polnische Militärausflug über deutschem Gebiet.

Meseritz, 29. November. (A.T.) Am Freitag voriger Woche sind drei polnische Militärlflugzeuge über deutschem Gebiet beobachtet worden. Die näheren Ermittlungen haben ergeben, daß die drei polnischen Armeeoffiziere die polnische Grenze gegen 10.50 Uhr vormittags überflogen haben müssen, denn schon vor 11 Uhr wurden sie über der Stadt Groß beobachtet. Erst gegen 15 Uhr überflogen sie bei Tirschtiegel wieder die Grenze. Auf dem Rückflug von Crossen sind sie vielfach beobachtet worden.

Ungarischer Besuch in Warschau.

Wie der regierungsfreundliche „Cypres Poranny“ wissen glaubt, steht der Besuch des rumänischen Außenministers mit dem Besuch des ungarischen Außenministers Wolfow in Verbindung, der, wie gemeldet, am 30. November in Warschau eintrifft. Wolfow wird ein betont herzlicher Empfang zuteil werden; vorgeesehen ist die Unterzeichnung des polnisch-ungarischen Schiedsgerichts- u. des Konsularvertrages. Betrachtet man die neuesten Besuche in der polnischen Hauptstadt im Zusammenhang mit der Komreise Zaleskis in diesem Frühjahr, der Ernennung des Obersten Matuschewski zum Gesandten in Budapest, dem Besuch Piljudskis in Bukarest und dem neuesten polnisch-tschechischen Konflikt in der Ukrainer-Frage, so wird man eine bestimmte Linie der polnischen Außenpolitik erkennen: Polen will eine aktive Rolle auf dem Balkan spielen und strebt zu einer Vermittlung zwischen Rumänien und Ungarn. In ganz eigenartigem Licht erscheint das polnisch-tschechische Verhältnis. Nachdem die polnischen Regierungsblätter den vollen Text der vom polnischen Gesandten in Prag überreichten Note gebracht haben, in der die Aufhebung der Ukrainer-Organisation verlangt wird, und nachdem nahezu eine Woche lang der größte Teil der polnischen Presse den polnisch-tschechischen Konflikt besprochen hat, dementiert nunmehr die polnische Telegraphen-Agentur die Ueberreichung der Note, so daß volle Unklarheit herrscht.

Schwere Sturmschäden in Griechenland.

40 Menschen in den Fluten umgetommen.

Wien, 29. November. (A.T.) Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Athen, daß das seit zwei Tagen in ganz Griechenland herrschende Sturmwetter ungeheuren Schaden verursacht hat, der allein in Patras auf 3 Millionen Drachmen geschätzt wird. Die schwere See verursachte an zahlreichen Stellen den Einsturz der Mauer, die zum Teil die Waren mit sich rissen. Am schwersten ist Teneziff von dem Unwetter heimgesucht. Das Hochwasser hat derart zugenommen, daß die Bevölkerung auf die Dächer flüchten mußte. Die Flut steigt andauernd. Bisher sind 40 Menschenopfer zu beklagen. Auch in Athen und Piräus hat die Unwetterkatastrophe großen Schaden angerichtet. Im Hafen rissen sich sechs Dampfer vom Anker und wurden wie Müllschalen gegeneinander geschleudert. Nur unter ungeheuren Anstrengungen gelang es, sie an Land zu schleppen. Fast sämtliche Auslandsdampfer sind überfällig.

Mailand, 29. November. (A.T.) Die Blätter melden aus Spalato, daß längs der balmatischen Küste seit zwei Tagen ein schwerer Schneesturm wüte. Alle Berggipfel seien mit Schnee bedeckt. Ueber Spalato habe sich ein schweres Gewitter, das großen Schaden anrichtete, entladen. Von mehreren Fischerbooten, die ausgefahren sind, fehlt jede Nachricht.

Konstantinopel, 29. November. (A.T.) Wie aus Angora gemeldet wird, herrscht in der ganzen Türkei starkes Unwetter. Der Sturm hat die Telefon- und Telegraphenverbindungen an zahlreichen Stellen unterbrochen. Besonders groß sind die Schäden an der Küste. In den westlichen Provinzen der Türkei richtete der Sturm an den Häusern erheblichen Schaden an.

Ein kanadischer Dampfer in Seenot.

Banouver (Britisch-Kolumbien), 29. November. Die Küstenstationen sind einen drahtlosen Hilferuf des Dampfers „Chief Maquilla“ auf, der der kanadisch-amerikanischen Schiffsahrtsgesellschaft gehört. Die Lage des Schiffes ist besorgniserregend. Die „Chief Maquilla“ hat eine Verdrängung von 9500 Tonnen. Die Besatzung ist 40 Mann stark. Das Schiff befindet sich 2400 Kilometer von der Küste entfernt. Es hat eine Ladung von Getreide und Bauholz an Bord. Ein Funkspruch des Dampfers „Arabia Maru“ besagt, daß dieses Schiff der „Chief Maquilla“ in größter Fahrt zu Hilfe eile.

Eisenbahnkatastrophe in Spanien.

Paris, 29. November. Am Mittwoch stießen auf der spanischen Eisenbahnstrecke Lilla-Balecia, in der Nähe des Dorfes Musleta, zwei vollbesetzte Personenzüge zusammen. Die beiden Lokomotiven und sieben Wagen wurden vollständig zertrümmert. 22 Reisende wurden verletzt, davon 8 schwer.

Tagesneuigkeiten.

Was man vor Auslauf eines Gewerbescheines wissen muß.

Da die Auslösung der Handelspatente für das Jahr 1929 bereits begonnen hat, wandten wir uns an die Finanzkammer und baten um nähere Auskunft über die Art und Weise der Auslösung. Uns wurde mitgeteilt, daß die Kaufleute in diesem Jahre nicht mit irgendwelchen Erleichterungen beim Auslauf der Patente zu rechnen hätten. Die Finanzbehörden haben sich entschlossen, um den Kaufleuten und Industriellen die Auslösung zu erleichtern, die Gebühren für die Patente nachsichtiger einzutreiben. Die Ledger Kaufmannsvereinigungen bemühen sich darum, daß die Auslösung ohne Anwendung von Verzugszinsen gestattet werde, und daß die Gebühr in zwei Raten entrichtet werden könne. Die Finanzkammer erklärt, daß in diesem Jahre mit solchen Erleichterungen nicht gerechnet werden könne, da das Finanzministerium keine Erleichterungen vorgesehen hat. Die Patente können ohne Verzugszinsen bis zum 14. Januar ausgekauft werden, jedoch mit der Einschränkung, daß die Geschäfte vom 2. Januar ab bis zur Auslösung des Patentes geschlossen werden. Erst nach dem 14. Januar werden Verzugszinsen in Höhe von 2 Prozent erhoben. Schwierigkeiten entstehen bei den sogenannten „Sammelpatenten“. Die Finanzbehörden verweigern oft die Auslösung dieser Patente. Wie wir erfahren, ist diese Weigerung unberechtigt, da das Gesetz solche Patente nicht verbietet. Im Gegenteil hat der Finanzminister in diesem Jahre ein Rundschreiben herausgegeben, in dem die Genehmigung für solche Patente erteilt wird. Das Rundschreiben besagt ferner, daß wenn auf dem Patent mehrere Besitzer angeführt seien, jeder von ihnen das Recht auf Warenverkauf hat. Jedoch kann ein solches Patent nicht für alle Waren ausgekauft werden. Besitzer derartiger Patente dürfen kein offenes Geschäft besitzen, in dem der Verkauf der Waren vonstatten geht. Doch dürfen sie Lager zum Sortieren der Waren unterhalten. Bei einem Umsatz von 500 000 Zl. muß ein Patent 1. Kategorie gelöst werden, bei 100 000 bis 500 000 Zl. — 2. Kategorie, bei 20 bis 100 000 Zl. — 3. Kategorie und bis 20 000 Zl. — 4. Kategorie. Besitzer eines Patentes 4. Kategorie darf am Wohnort nur ein Lager besitzen, 3. Kategorie 2 Lager, 2. Kategorie 5 Lager und 1. Kategorie eine unbeschränkte Anzahl. In einem Rundschreiben hat das Finanzministerium die Genehmigung erteilt, daß ein Kaufmann, der ein Patent 3. Kategorie besitzt, 5 Prozent Luxuswaren auf Lager führen darf, doch ist hierzu eine besondere Genehmigung erforderlich. (p)

In der Stadt sind Gerüchte verbreitet, wonach auf Grund einer Verordnung des Finanzministeriums an diejenigen Kaufleute keine Patente für das Jahr 1929 ausgekauft werden dürfen, die bis zum 31. Dezember nicht alle rückständigen Steuern entrichtet haben. Wir wandten uns sofort an den Vorsitzenden der Finanzkammer Tomarnicki, der uns erklärte, daß diese Gerüchte nicht den Tatsachen entsprechen, da ein solches Rundschreiben nicht eingegangen sei. Der Auslauf der Patente habe nichts mit den rückständigen Steuern zu tun. (p)

Die Registrierung des Jahrganges 1906.

Heute haben sich in der Petrikauer 212 die jungen Männer des Jahrganges 1906 zur Registrierung zu melden, die bisher vor der Kommission nicht gestanden haben. Sie melden haben sich diejenigen aus allen Kommisariaten mit den Buchstaben A bis Z. (p)

Kontrollversammlungen.

Heute haben sich folgende Personen zu melden: in der Zona 9 die Angehörigen des Jahrganges 1903, die im Bereich des 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis Z beginnen; in der Zona Targowa 51 die Angehörigen des Jahrganges 1907, die im Bereich des 7., 12., 13. und 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis Z beginnen. (p)

Erklärungskontrollversammlungen.

Vom 17. bis 21. Dezember werden täglich Ergänzungskontrollversammlungen für diejenigen Reservisten stattfinden, aus irgend welchen Gründen den gewöhnlichen Kontrollversammlungen fern geblieben sind. Diese Ergänzungskontrollversammlungen umfassen die Jahrgänge: 7, 1888, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 7, 1898, 1899, 1900, 1901, 1903. In dem genannten Zeitraum müssen sich die Angehörigen der genannten Jahrgänge melden, die im Bereich des 1., 4., 6., 7., 10., 12., 13., 14. Polizeikommissariats wohnen, und zw. in der Zona Targowa 51. In der Zeit vom 11. bis 15. Dezember müssen sich die Angehörigen der genannten Jahrgänge in der Zona Targowa 18 zu melden, die im Bereich des 2., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen. Alle zu den Kontrollversammlungen nicht erschienen waren, müssen eine Bescheinigung über den Grund des Fernbleibens vorlegen. Personen, die wiederum nicht erscheinen, werden streng bestraft. (p)

Forderungen der Metallarbeiter bewilligt.

Gestern fand im Arbeitsinspektorat unter Vorst. des Bezirksinspektors Wojtkiewicz eine abendliche Konferenz über die Forderungen der Metallarbeiter statt. Nach längerer Verhandlung kam es zwischen beiden Parteien zu einer Einigung, und zwar wird den Arbeitern, die bis zu 10 Zloty jährlich verdienen, eine 5 prozentige Erhöhung bewilligt, während die Arbeiter, die mehr als 1 Zloty verdienen, 5 Groschen pro Stunde mehr erhalten. Eine längere Aussprache entwickelte sich über die Frage der Dauer des Vertrages. Die Industriellen wollten den Vertrag bis zum Juli 1929 abschließen und die Arbeitervertreter bis zum Februar 1929. Da es in dieser Hinsicht zu keiner Einigung kam, beschloß man, die Angelegenheit einer Versammlung der Metallarbeiter vorzulegen. (p)

Beratung des französischen Heeresetats.

Scharfe Sprache Renaudels gegen die französischen Rüstungen.

Paris, 29. November. (N.C.) In der Kammer, in der am Donnerstag die Beratung des Militärhaushalts fortgesetzt wurde, beantragte der sozialistische Abgeordnete Renaudel die Ueberweisung der Heeresvorlage an die Finanzkommission sowie die Bildung eines außerparlamentarischen Ausschusses zur nochmaligen Ueberprüfung der Heeresvorlagen. Renaudel erklärte, daß es notwendig sei, die Vorkontrolle der parlamentarischen Ausschüsse zu erhöhen. Der Militärhaushalt habe eine so außerordentliche Höhe erreicht, daß man sich fragen muß, ob Frankreich in der Lage sei, seinen sozialen Verpflichtungen überhaupt noch nachkommen zu können und den nationalen Wiederaufbau weiterzuführen. Die Entwicklung der Rüstungen sei eine Gefahr, denn sie könne zu dem Gedanken des Präventivkrieges führen.

Kriegsminister Painlevé stellte im Auftrage der Regierung die Vertrauensfrage, worauf Renaudel die Unterbrechung der Sitzung verlangte, damit die Finanzkommission zu seinem Vorschlag Stellung nehmen könne. Die Abstimmung ergab die Ablehnung des Renaudelschen Vorschlages mit 385 gegen 195 Stimmen, was gleichzeitig ein Vertrauensvotum für die Regierung Poincarés bedeutete.

Im Verlauf der Sitzung unterstrich der Vertreter der Rechten, Flandin, die Friedensliebe Frankreichs und richtete neue schwere Verdächtigungen gegen Deutschland. Deutsche Presseäußerungen legten Frankreich die Pflicht auf, seine Verteidigungsarbeiten zu beschleunigen.

Paris, 29. November. Die Kammer hat heute nachmittag die Einzelberatungen über den Heeresetat fortgesetzt. Zum Schluß der Beratungen stellte der sozialistische Abgeordnete Chabstanet den Antrag, 10 Millionen Francs für Kredite neu auszugeben, damit allen Urlaubern freie Bahnfahrt bewilligt werden kann und nicht, wie bisher, nur den Minderbemittelten. Hierzu nahm der Finanzminister das Wort und erklärte sich bereit, 1 Million Francs Kredite auszugeben, um allen verheirateten Soldaten freie Urlaubsfahrt zu bewilligen. Ministerpräsident Poincaré griff nun ein. Er wandte sich gegen jedwede Erhöhung der Kredite und stellte die Vertrauensfrage. Darauf wurde der sozialistische Antrag mit 380 gegen 208 Stimmen abgelehnt. Um die Beratungen des Heeresetats zu beschleunigen, wurde für heute eine Nachsitzung anberaumt.

Paris, 29. November. In der weiteren Erörterung des Heeresetats in der Kammer erklärte Kriegsminister Painlevé, daß die Rekruten, die im November 1929 eingestellt werden, die erste Klasse werden, die nur ein Jahr zu

dienen haben wird. — Im Verlaufe der Nachsitzung ist ein Antrag des sozialistischen Abgeordneten Nouvelle auf Streichung der Kredite für die Militärgerichtsbarkeit, nachdem die Regierung die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 380 gegen 203 Stimmen abgelehnt worden.

Die Frage der Reparationsregelung.

Paris, 29. November. (N.C.) Der Meinungsaustrausch zwischen England und Frankreich über die Antwort auf die deutsche Note bezüglich der Reparationsregelung dauert an.

Paris, 29. November. (N.C.) Wie verlautet, wird der der französischen Regierung unterbreitete Entwurf der Antwort des Londoner Kabinetts auf das deutsche Memorandum erst am Donnerstag von dem französischen Ministerrat geprüft werden. Der „Temps“ glaubt zu wissen, daß keine Rede davon sei, in Paris eine vorbereitende Konferenz der Vertreter der alliierten Mächte im Sachverständigenauschuß abzuhalten.

Paris, 29. November. Vor der Senatskommission auswärtiger Angelegenheiten machten Poincaré und Briand, dem „Matin“ zufolge, Mitteilung über ihr Programm, nach dem sie die Reparationsverhandlungen zu führen gedenken und erwähnten folgende Hauptpunkte: 1. Zusammentritt des Sachverständigenkomitees und Festsetzung des Schuldbetrages. Verteilung der Jahresleistungen, deren Zahl im Einvernehmen mit dem französischen Volkommen mit den Vereinigten Staaten auf 62 festgesetzt werden soll. 2. Kommerzialisierung der Schuld. Emission internationaler Anleihen. 3. Politische Verhandlungen über das Problem der Sicherheit.

Die Abrüstungskomodie.

London, 29. November. (N.C.) Ministerpräsident Baldwin teilte Donnerstag nachmittag dem Unterhaus auf Anfrage mit, daß die britische Regierung sorgfältig prüft, welche Schritte unternommen werden könnten, um die Zahl einer weiteren Begrenzung der Flottenabrüstung zu erreichen. Auf die Frage, ob die Regierung vor weiteren Abrüstungsverhandlungen des Völkerbundes die französische und amerikanische Regierung anregen werde, in gesamtbesprechung die Möglichkeit einer Einigung zwischen den drei Ländern zu unternehmen, antwortete Baldwin ausweichend.

bienen, 5 Groschen pro Stunde mehr erhalten. Eine längere Aussprache entwickelte sich über die Frage der Dauer des Vertrages. Die Industriellen wollten den Vertrag bis zum Juli 1929 abschließen und die Arbeitervertreter bis zum Februar 1929. Da es in dieser Hinsicht zu keiner Einigung kam, beschloß man, die Angelegenheit einer Versammlung der Metallarbeiter vorzulegen. (p)

Die Kommunalsteuern sollen herabgesetzt werden.

In Regierungskreisen soll man zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß die Kommunalsteuern den Handel und die Industrie mit immer größeren Steuern belasten. Es wurde deshalb ein Projekt ausgearbeitet, durch das die Kompetenz der Kommunalbehörden hinsichtlich der Besteuerung der Bevölkerung eingeschränkt wird. Der erste Schritt in dieser Richtung ist der Zuschlag zu den Patenten zugunsten der Kommunalinstitutionen. Dieser Zuschlag beträgt in einigen Orten mehr als die Gebühr des Gewerbesteuerbesitzers. Es wurde deshalb angeordnet, daß bei der Auslösung der Patente nicht mehr als 60 Prozent der Patentgebühr hinzugerechnet wird. Wie wir erfahren, werden in kurzer Zeit auch andere Kommunalzuschläge geregelt werden. (p)

Von den städtischen Gaswerken.

In der am 28. d. M. abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrates der Lodzer städtischen Gaswerke erstattete Direktor Kapusta einen Bericht über die Entwicklung der Werke. Danach bewegt sich die Entwicklung der Anlagen dauernd in aufsteigender Linie sowohl in bezug auf den Gasverbrauch als auch in bezug auf die Zahl der Gasverbraucher. Herr Kapusta führte im Anschluß an seine Darlegungen eine Reihe von Zahlen aus der Betriebsstatistik an. Nach Entgegennahme des Berichts und Besprechung einer Reihe laufender Fragen organisatorischen und personellen Charakters wurde die Sitzung des Aufsichtsrates am Mittwoch, den 5. Dezember, vertagt.

Von der Freien Hochschule in Lodz.

Am kommenden Sonntag wird im Saale der Freien Hochschule (Pilsudski-Gymnasium, Sienkiewiczstr., Professor St. Dziemulski einen Vortrag über den Aufgabenkreis der Kommunalpolitik halten. Der Vortrag beginnt pünktlich um 12 Uhr 30 mittags; der Zutritt ist gebührenfrei.

Eine neue polnische Nachmittagszeitung.

Gestern erschien die erste Nummer der neuen Nachmittagszeitung „Ziutrowana Prasa Wieczorna“. Als verantwortlicher Redakteur zeichnet Gustav Wassferzug. Herr Wassferzug ist eine in Lodz bekannte Persönlichkeit und genießt auch als Schriftsteller einen guten Ruf. Seine Persönlichkeit, sowie die Mitarbeiter, die er verpflichtet hat, bieten Gewähr dafür, daß die „Prasa“ kein sensationelles Revolverblatt werden wird. Dies wird auch im

Geleitwort hervorgehoben. Wir wollen hoffen, daß das Blatt das hält, was es verspricht, und wünschen ihm daher erfolgreiche Entwicklung.

Um die Heilgebühren in den Privatspitälern.

In der vorgestrigen Sitzung der Krankenkasse gelangte u. a. auch die Forderung der Privatspitäler auf Erhöhung der Heilgebühren für Krankenkassenmitglieder von 7 auf 8,50 Zloty pro Tag zur Sprache. Es wurde beschlossen, den Vorsitzenden und die Direktion der Kasse Vollmacht zu Verhandlungen mit den Privatspitälern zu erteilen. Zugleich stellt aber die Verwaltung der Kasse fest, daß die Forderung der Spitäler nicht gerechtfertigt sei und nur auf das Bestreben zurückgeführt werden kann, die Monopolstellung im Verhältnis zu der Kasse ausnutzen zu wollen. Daß die geforderte Zuzahlung von 1,50 Zloty nicht notwendig ist, beweist der Umstand, daß von den bisherigen 7 Zloty nicht nur die Heilkosten, sondern auch die Kosten des Ausbaues beglichen werden konnten. Ein Antrag des Verwaltungsgliedes Ludwig Kul, im Innenministerium Schritte zu unternehmen, daß die Heilgebühren in der Gruppe der Artikel des ersten Bedarfs hineingerechnet werden sollen, damit dieselben von den Aufsichtsbehörden festgesetzt werden können, wurde angenommen.

Einweihung des Feuerwehrezuges in Baluty.

Ende der nächsten Woche wird die neue Abteilung der Feuerwehr eingeweiht werden, die ihren Sitz in Baluty, Zgierska 47, haben wird. Die neue Abteilung stellt eigentlich eine Filiale der 1. Abteilung in der Konstantynowska Nr. 4 dar und trägt den Namen: Feuerwehrbereitschaft für Baluty. Auf dem breiten Platz in der Zgierska 47 wurde eine große Garage errichtet, die drei Autobusse und eine Reihe Löschgeräte enthalten wird. Neben der Garage befindet sich ein vier Meter hoher Beobachtungsturm, auf dem spezielle Beobachter Wache halten werden. Die neue Abteilung wurde mit den modernsten Signalvorrichtungen zur Warnung der Passanten vor den ausfahrenden Wagen versehen. Die telephonische Verbindung mit der neuen Abteilung wird durch die allgemeine Telephonzentrale der Feuerwehren aufrechterhalten. Es werden zwei Schichten zu je 10 Mann Berufsfeuerwehrleute Dienst tun. (p)

Die Untersuchung in der letzten Mordaffäre.

Wie wir erfahren, ist die Untersuchung gegen den Mörder des Ehepaares Tischler, Lanjucha, noch nicht beendet. Das Verhör konnte noch nicht abgeschlossen werden, da sich immer noch neue Zeugen melden. Am Sonntag wird das Verfahren dem Staatsanwalt überwiesen und Mittwoch findet eine Beratung im Bezirksgericht statt, über der Prozeßtermin festgesetzt werden wird. (p)

Spenden.

Das Komitee des Schulhauses in Kalino teilt uns mit: An Stelle eines Kranzes auf das Grab des heimgegangenen

Oskar Krusche spendete Herr Gustav Freix für den Weiterbau des Vet- und Schulhauses in Kalino 100 Floty. Außerdem spendete Herr Kommerzienrat Robert Schweifert für denselben Zweck 300 Fl. und Herr Karl Eifert 100 Floty.

Von Onkel Ruprechts Weihnachtsmarkt.

Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Das müßten einmal unsere Gemeindeglieder sehen, wie ein solcher Weihnachtsbasar entsteht. Seine Hauptzentrale ist der „Friedensbote“, in dem es schon seit Monaten nur so schwirrt, wie in einem richtigen Bienenhaue. In einer Ecke ist eine Tischlerei eröffnet, wo einige Mitarbeiter, besonders aber Herr Rudolf Altoff, einer meiner Konfirmanden, seit Monaten unermüdet tätig ist. Holz und rauhe Bretter sind eingekauft worden und soll daraus Kinderspielzeug verschiedenster Art entstehen. Das ist keine Kleinigkeit, aber unermüdet wird gesägt, geschnitten, gehobelt, „geschraubert“ u. dergl., bis endlich die niedlichsten Gegenstände entstehen. In einer anderen Ecke des Friedensbotenlokals ist ein Maleratelier eröffnet, in welchem der wirklich hochbegabte Maler Herr Hugo Jesche mit schneller und sicherer Hand wichtige Malereien herstellt; in einer anderen Ecke eine Helferin, Fr. A., deren Name ich nicht nennen darf, die Spezialistin in geschmackvollsten Malereien ist. In einem anderen Stübchen sitzen unserer Scherarbeiter, Herr Rudolf Schulz und Frau Hedwig Schulz, im beizenden Rauch bei den Brandmalereien. Auch eine „Anstreicherin“ haben wir, eine Näherin u. dergl. Und dann in einem der Nebengebäude der St. Matthäikirche ein ganzer Blumenflor junger Damen, die eifrig Handarbeiten herstellen, wie auch eine große Zahl unserer Freundinnen und Freunde, die im Hause Arbeiten anfertigen. Wer könnte sie alle hier nennen, die so treu mithelfen. Ja, des „Onkel Ruprechts Weihnachtsmarkt“ erfordert viel, viel Arbeit... aber dafür wird auch etwas am Basartage zu sehen sein. Möchten nur recht viele uns am Sonnabend und Sonntag mit ihrem Besuch besehren.

30. Stiftungsfest des Jungfrauenvereins der St. Johanniskirche.

Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Am Sonntag, den 2. Dezember, begeht der evang.-lutherische Jungfrauenverein der St. Johanniskirche sein 30. Stiftungsfest. Dieser Verein, welcher vom vereinigten Herrn Superintendenten W. P. Angerstein ins Leben gerufen worden ist, hat im Laufe der Jahre eine äußerst segensreiche Tätigkeit unter der weiblichen Jugend unserer Gemeinde entfaltet und ist dadurch zu einer bedeutenden Organisation der St. Johanniskirche geworden. In feierlicher Weise soll denn das 30. Stiftungsfest dieses Vereins begangen werden. Die Jungfrauenvereine und weiblichen Jugendbünde aus Łódz und Umgebung sind zu dieser Feier eingeladen. Die Mitglieder des Vereins versammeln sich vollzählig im Stadtmissionssaale der St. Johanniskirche am Sonntag, den 2. Dezember, vormittags um 9 Uhr. Ebenso werden gebeten sich dort zu versammeln, alle Gäste aus den anderen Vereinen, wie auch sämtliche Frauen und Jungfrauen, die im Laufe der Jahre diesem Verein als Mitglieder angehört haben. Am Nachmittag aber wird um 3 Uhr im Stadtmissionssaale der St. Johanniskirche die Feier des Stiftungsfestes des Jungfrauenvereins stattfinden. Die Gemeinde, wie auch alle früheren und jetzigen Mitglieder werden erlucht, an dieser Feier möglichst zahlreich teilzunehmen.

Der Lutherfilm in Łódz.

Uns wird geschrieben: Die Warschauer evangelische Gemeinde hat nach allen Berichten einige erhebbende Tage durch die Vorführung des Lutherfilms erlebt. Nun wird beabsichtigt, diesen Film auch in evangelischen Kreisen unserer Stadt zu zeigen. Die Probeführung fand bereits vor einem kleineren Kreis statt und hinterließ bei allen die nachhaltigsten Eindrücke. Eine von weiteren Kreisen unter Vorsitz von Herrn Konsistorialrat Pastor Dietrich stattgefundene Sitzung beschloß, die Vorführung auch allen Evangelischen in Łódz zugänglich zu machen. Zur Durchführung dieser Aufgabe wurde ein Ausschuss gewählt mit Herrn Pastor Schedler an der Spitze. Dieser Ausschuss hat Schritte unternommen, um eine Festvorstellung in Kürze einzuleiten. Diese soll am Mittwoch, den 12. Dezember, um 1/2 3 Uhr nachmittags, im Grand-Kino für ein geladenes Publikum stattfinden. Alles Nähere wird demnächst bekanntgegeben werden.

Behördliche Uebergriffe.

3. Im Hause Juliusstr. 13 ist ein Hund von Tollwut befallen worden. Er wurde auch vorchriftsmäßig abgeschafft. Da jedoch stets ein Verdacht besteht, daß unter solchen Umständen andere im Hause befindliche Hunde von der Tollwut angesteckt werden könnten, müssen die anderen Hunde untersucht werden. Am Mittwoch erschien in dem erwähnten Hause ein Polizist in Begleitung von zwei anderen Männern, die die den dortigen Mietsparteien gehörenden fünf Hunde mitnahmen. Dabei bedienten sie sich der Vorspiegelung falscher Tatsachen, indem sie erklärten, daß die Hunde nur untersucht und dann sicher zurückgebracht werden würden. Die Untersuchung währte nur kurz und war sehr oberflächlich. Ohne daß die Hundebesitzer benachrichtigt worden wären, schaffte man die Hunde zum Abdecker, der sie noch am gleichen Tage tötete. — Unter den Hunden befanden sich wertvolle Exemplare, von denen manche einige tausend Floty gekostet hatten. Es ist keinesfalls zu billigen, daß die Behörde mit einer solchen Selbstverständlichkeit, ohne die Bürger irgendwie zu verständigen, über fremdes Eigentum verfügt. Die Oberflächlichkeit, mit der man die Untersuchung und Prüfung führte, läßt durchaus die Annahme zu, daß die Hunde nicht infiziert waren, denn noch beim „Schinder“ (wie man den Abdecker in Łódz nennt), wo wir persönlich waren, zeigten die Hunde — be-

sonders der Wolfshund „Lug“ — so viel Intelligenz und dabei Todesahnungen, daß man von der Gesundheit und unbeträchtlichen Vernunft der Tiere fest überzeugt war. Und dann: wenn man Hunde der Tollwut nur für verdächtig hält — warum wurden sie nicht isoliert, sondern gemeinschaftlich abgeschafft? Das deutet darauf hin, daß man von vornherein mit der Tötung der Tiere gerechnet hat. Die geschädigten Hundebesitzer haben bereits gegen die Behörden entsprechende Beschwerden bei den höheren Instanzen und gerichtliche Entschädigungsklagen erhoben.

Verkauf des Getreides.

Seinerzeit wurde bei dem Landwirt Boleslaw Swierczynski in dem Dorfe Wola Młowana bei Petrikau vom Gerichtsvollzieher 15 Meter Roggen für rückständige Steuern mit Beschlagnahme belegt. Als der Versteigerungstermin herankam, stellte es sich heraus, daß Swierczynski verschwinden und der Roggen verkauft war. Die Angelegenheit wurde daraufhin dem Gericht übergeben. (p)

Ein verbotenes Sittlichkeitsverbrechen.

Als vorgestern abends die neunjährige Sabine Schaj aus der Abendschule nach der Wohnung ihrer Eltern, Plac Wolności 7, zurückkehren wollte, trat ihr in der Nowomiejskastraße vor einem Papierladen ein älterer Jude entgegen, der sie fragte, ob sie sich etwas kaufen möchte, das Geld zu diesem Zwecke wolle er ihr schenken. Er gab ihr auch 10 Groschen und sagte, sie solle zunächst die Bücher nach Hause tragen und dann sofort zu ihm zurückkehren. Er werde ihr dann einen Füllfederhalter kaufen. Sabine eilte spornstreichs nach Hause, legte die Bücher ab und schickte sich an, zurückzukehren. Auf die Frage der Mutter, wohin sie denn so eile, erwiderte sie, draußen erwarte sie ein Mann, der ihr einen Füllfederhalter kaufen wolle. Die Mutter, nichts Gutes ahnend, folgte von fern dem Kind und sah, wie ein unbekannter älterer Mann das Kind an die Hand nahm und es nach einem dunklen Hinterhause in der Nowomiejskastraße führte. Auf dem Bodenraum des dreistöckigen Gebäudes machte der Mann Halt und wollte sich offenbar an dem Kinde vergehen. Die Mutter, die den beiden auf dem Fuße gefolgt war, schlug jedoch Alarm, so daß zahlreiche Hausbewohner zusammenliefen. Dem verbrecherischen alten Mann gelang es jedoch, sich durch die Menge zu schleichen und in unbekannter Richtung zu entkommen. Dieser Fall hat in der ganzen Altstadt großes Aufsehen erregt und wird vielfach besprochen. Hoffentlich gelingt es, dieses gemeingefährliche Individuum doch noch zu ermitteln und der verdienten Strafe zuzuführen. (b)

Blutiger Ehezwist.

Vorgestern abend gegen 10 Uhr kam zu dem an der Ecke Dombrowskiego und Kielinskiego dienstanten Polizisten Stanislaw Abrozewicz ein blutüberströmter Mann, der unter Tränen erklärte, er habe seine Frau ermordet. Der Polizist setzte sich sofort mit dem Kommissariat in Verbindung, das einige Polizisten nach der Wohnung des Mannes in der Kraskiewskiego 18 entsandte. Wie sich herausstellte, handelt es sich um den 37 Jahre alten Jan Pietruszka, der mit seiner Frau Karoline in dem genannten Hause wohnt. Als die Polizisten die Wohnung betraten, sahen sie die Frau in ihrem Blute am Boden liegen. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, deren Arzt schwere Verletzungen feststellte und nach Erteilung der ersten Hilfe die Frau an Ort und Stelle ließ, da die Krankenschwester überfüllt waren. Jan Pietruszka wurde nach dem Kommissariat gebracht und verhört. Dort sagte er aus, daß er die Tat in angetrunkenem Zustande begangen habe. Seine Frau habe ihm jedesmal, wenn er betrunken nach Hause kam, Vorwürfe gemacht. Auch gestern war es zu einem heftigen Austritt gekommen, wobei seine Frau erklärt hatte, daß sie das Haus verlassen werde, da sie mit einem Trinker nicht zusammenwohnen wolle. Darüber außer sich gebracht, hatte er eine Art ergriffen und ihr mehrere Schläge versetzt. Nach der Vernehmung wurde Pietruszka ins Gefängnis eingeliefert. (p)

Schlägereien.

Während einer Schlägerei auf dem Konstantynower Felde wurde Alexander Wisniewski, wohnhaft in den Baraden auf dem Felde, mit Messern im Gesicht und am Kopf verletzt. — Der Erebrzynska 81 wohnhafte Alexander Lipich wurde mit stumpfen Gegenständen arg verprügelt. Beiden Verletzten erteilte die Rettungsbereitschaft Hilfe. — In der Kielinskiego 49 wurde der Citera 9 wohnhafte Rachmil Rosenberk von einem unbekannten Manne überfallen und mit einem stumpfen Gegenstand am Kopfe verletzt. — In der Kraskiewskiego 28 wurde die 32 Jahre alte Karolina Pietrzak überfallen und arg verprügelt. (p)

Unfälle.

Auf dem zweiten Kanalisationsabschnitt in der Tomarowa fiel dem Arbeiter Adam Kraskiewski, Sienkiewicza 64, ein schwerer Erbeimer auf die Hand, die arg zugerichtet wurde. Man mußte die Rettungsbereitschaft herbeirufen, die den Verletzten nach Hause schaffte. — Als der 58 Jahre alte Tomasz Bawrzyniak, Krutko-Gradowa 2, gestern in der Erebrzynska an einem Neubau vorbeiging, fiel ein Balken herab, der ihn so unglücklich traf, daß er schwere Verletzungen davontrug. Die Rettungsbereitschaft mußte ihm Hilfe erteilen und ihn nach Hause schaffen. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Pawlowski, Petrikauer 307; S. Hansburg, Glowna Nr. 50; B. Gluchowski, Narutowicza 4; J. Sikiewicz, Kopernika 26; A. Charemski, Pomorska 10; A. Potasz, Plac Koscielnny 10; S. Sadowska, Zgierzka 57; S. Dutkiewicz, Zgierzka 87; J. Gorczycki, Przejazd 59; A. Szymanski, Przewalskiana 75; A. Busse, Agonista 59. (p)

Am Scheinwerfer.

Der gestrige „Eypresz Wiczyorny“ brachte die sensationelle Meldung, daß eine Industriefirma an einer Baumwollspekulation 860 000 Dollar verdient habe. Die Firma habe auf Preiserhöhung spekuliert und wirklich sei im Laufe eines Tages der Preis um 3 Punkte gestiegen.

Zieht man diese Preiserhöhung in Betracht, so beläuft sich der Verdienst auf 300 Dollar pro Waggon. Die Firma hätte also über 2860 Waggon Baumwolle kaufen müssen, um den Verdienst von 860 000 Dollar zu erreichen.

Welche Firma hat nun in Łódz soviel Geld, um 2860 Waggon Baumwolle zu bezahlen oder auch nur auf Termin zu kaufen?

Die Sensationslüsternheit hat den Herren aus dem „Eypresz“ einen bösen Streich gespielt, denn sie glauben doch selbst nicht daran, was sie da zusammengeschrieben haben.

Mehr Ueberlegung und weniger Sensationslüsternheit, Ihr Herren vom „Eypresz“!

Vor einigen Tagen beging in Łódz ein 70 jähriger Greis Selbstmord, indem er sich mit einem Messer den Leib aufschlitzte. Er beging die Tat aus Verzweiflung, denn er wollte seinem Sohne nicht zur Last fallen. Da er zur Arbeit nicht mehr taugte, sagte er diejn furchtbaren Entschluß. Als die Schwiegertochter von einem Gang heimkehrte, fand sie den Greis am Tische sitzend vor. Nichtsahnend ging sie auf ihn zu und sprach ihn an. Der Greis antwortete nicht mehr, sein Mund war für ewig stumm geworden.

Ein noch viel furchtbarer Selbstmord wird aus Wilna gemeldet. Im Dorfe Szyszlowice, Gemeinde Postawil, wohnte der 99 jährige Nestowicz. Die Nachbarn schätzten und achteten den Greis und waren überzeugt, daß er ruhig und zufrieden lebe. Von dem, was im Innern dieses alten Mannes vorging, ahnte niemand etwas. Bis dann die entsetzliche Tat geschah.

Vor einigen Tagen mußte er die Abwesenheit seiner Angehörigen aus, um seinem Leben ein Ende zu bereiten. Er griff zum Gift. Durch Essigessenz wollte er sich das Leben nehmen. Die Dosis war jedoch zu gering. Und so nahm er ein Messer, um das furchtbare Werk zu vollenden. Zu schwach waren jedoch seine Kräfte, denn das Messer, das er sich in den Leib gejagt hatte, brachte ihm nicht die Erlösung. Zu flach war die Wunde. Entsetzliche Schmerzen muß er ausgehalten haben, bis er dann in seiner Verzweiflung sich an einem Balken an der Decke erhängte.

Die Untersuchung führte zu einem überraschenden Ergebnis. Aus Viebesgram hatte der fast 100 jährige die grauenvolle Tat begangen. Es wurde nämlich festgestellt, daß der Greis ein blutjunges Ding liebte, die den Alten ob seines späten Frühlingstriebes nur verachte und verspottete. Und so schied er aus dem Leben. Vielleicht von niemand beweint und bedauert...

Zwei Selbstmorde. Aus verschiedenen Motiven. Und doch beide so grauenvoll, so entsetzlich, daß man tiefes Mitleid mit dem Schicksal der beiden Greise haben muß, die das Leben von sich warfen, als es ihnen nicht mehr lebenswert erschien. Der eine starb als Opfer des Kapitalismus, weil wir noch immer keine Altersversicherung haben, der andere als Opfer seiner kindlichen Einfalt, seines Schmerzes für verachtete Liebe, die doch der Greis nie mehr dem jungen Mädchen geben konnte. Triste.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Präsidium des Hauptverbandes.

Sonnabend, den 1. Dezember, um 3 Uhr nachmittags, findet eine Sitzung des Präsidiums statt. Da wichtige Fragen zu besprechen sind, ist die Anwesenheit aller Präsidiumsmitglieder erforderlich.

Ortsgruppe Ost. Freitag, den 30. November, 7.30 Uhr abends, findet im Parteiokal, Nowo-Targowastraße 31, eine Sitzung des Vorstandes statt. Die Vertrauensleute werden für 6 Uhr einberufen.

Ortsgruppe Łódz-Süd. Sonnabend, den 1. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Lokal Bednarska 10 die ordentliche Vorstandes- und Vertrauensmännerung statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Achtung, Łódz-Nord. Sonnabend, den 1. Dezember, findet im Lokale Reiterstraße 13, um 1/2 8 Uhr abends, ein Preis-Preferenzspiel statt. Einschreibungen finden ab heute, täglich von 7-9 Uhr abends statt.

Neu-Plotno. Bei der Ortsgruppe Neu-Plotno wurde eine Bibliothek eröffnet. Es können sich noch Leser einschreiben lassen. Die Bücherausgabe erfolgt jeden Mittwoch und Sonnabend von 6-8 Uhr abends. Der Bibliothekar.

Teutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Łódz-Zentrum. Sonnabend, um 7 Uhr abends, findet eine Sitzung des Vorstandes Łódz-Zentrum statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Łódz-Zentrum. Gemischter Chor. Jahresversammlung. Montag, den 3. Dezember d. J., um 7 Uhr abends, findet die übliche Jahresversammlung statt. Da die Tagesordnung wichtige Punkte umfaßt, ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht. Falls die Versammlung um 7 Uhr nicht zustande kommen sollte, findet dieselbe um 8 Uhr ohne Rücksicht auf die Erschienenen statt.

Ortsgruppe Zgierz. Sonnabend, den 1. Dezember, um 1/2 7 Uhr abends, findet im eigenen Lokal, 3. Maja 32, eine außerordentliche Generalsammlung der Mitglieder des Jugendbundes statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ramis Jazde; Herausgeber: Ludwig Rut; Druck: „Prasa“, Łódz, Petrikauer 101

Ein Jahr sozialistische Gemeindegewirtschaft.

Dieser Tage ist der erste Jahresabschnitt sozialistischer Selbstverwaltungswirtschaft in Lodz verstrichen, die durch den Willen der Wählerschaft vom 9. Oktober 1927 eingeleitet wurde. Berufen durch die Stimmen der überwiegenden Mehrheit der Arbeiterschaft und ausgestattet mit dem Vertrauen des aufgeklärten Proletariats, haben die sozialistischen Vertreter in der Stadtverwaltung ein Tätigkeitsprogramm aufgestellt, das in erster Linie die Erleichterung des traurigen Loses der Arbeiterklasse zum Ziele hatte, und zwar Kampf gegen die Wohnungsnot, Erweiterung der öffentlichen Fürsorge und der städtischen Heilungshilfe, Beschäftigung einer im Rahmen der Möglichkeiten allergrößten Zahl Arbeitsloser und Instandsetzung der über alle Maßen vernachlässigten Vororte, die doch überwiegend von der Arbeiterschaft bewohnt werden.

An die Spitze der Aufgaben der sozialistischen Gemeindeverwaltung drängte sich die Frage der

Belämpfung der ungeheuren Wohnungsnot,

die besonders stark von der Arbeiterklasse empfunden wurde. Da es durch die bisherigen Erfahrungen erwiesen wurde, daß die privaten Bauunternehmer mit den ihnen zur Verfügung gestellten billigen Regierungskrediten Wucher betrieben, indem sie übermäßig hohe Wohnungsmieten forderten, ist der Magistrat selbstständig zum Bau von städtischen Wohnhäusern geschritten. Die energische und zielbewußt durchgeführte Aktion hat bereits sehr sichtbare Resultate gezeigt: sind doch auf dem Konstantynower Walblande

20 große Wohnhäuser im Rohbau bereits fertiggestellt,

die 1100 Wohnungen mit über 2200 Zimmern umfassen. Im Herbst nächsten Jahres werden diese Häuser ausgemietet, beleuchtet und kanalisiert. 1100 Arbeiterfamilien werden dann gesunde, trockene und helle Wohnungen beziehen können.

Außerdem wurden dank der energischen Aktion des Magistrats Kredite zur Instandsetzung einiger hundert Wohnungen erteilt, die Hausbesitzer wurden gezwungen, mehrere hundert Wohnungen zu renovieren und 500 Hauswächtern wurden entsprechende Wohnräume zugewiesen. In den nächsten Wochen wird der Magistrat das Haus für die Ermittelten an der Napierkowskistr. dem Gebrauch übergeben, in dem 58 Zwei- und Dreizimmerwohnungen enthalten sind.

Eine nicht minder energische Aktion wurde

auf dem Gebiete des öffentlichen Gesundheitswesens

geführt, insbesondere im Kampfe mit der Proletariatskrankheit — der Tuberkulose. Dank des gemeinsamen Vorgehens der Krankenkasse, der Gesellschaft der Arbeiterfreunde und des Magistrats wird die Aktion gegen die Tuberkulose unzweifelhaft entsprechende Resultate zeitigen. Eine völlige Unterdrückung dieser schrecklichen Krankheit wird jedoch erst dann möglich sein, wenn die furchtbaren Wohnungsverhältnisse der Arbeiterklasse eine Besserung erfahren und die Allgemeinheit der Arbeiterschaft ständige Arbeit und ein solches Verdienstminimum haben wird, das für die bescheidensten Bedürfnisse einer Arbeiterfamilie ausreichend ist.

Bei den vom sozialistischen Magistrat erweiterten und zum großen Teil neu aufgenommenen Arbeiten bei der

Straßenpflasterung, Kanalisation, den Häuserbauten und im Volkspark haben die ganze Sommerzeit hindurch gehen

6000 Arbeiter Beschäftigung

gefunden, während der Chjena-M.P.R.-Magistrat im vorigen Jahre kaum 3000 Arbeiter bei diesen Arbeiten beschäftigte. Auch hat der sozialistische Magistrat diesen Arbeitern die Löhne bedeutend erhöht und die Arbeitsbedingungen geregelt, während zu Zeiten des früheren Magistrats die Kanalisationsarbeiter 10 bis 12 Stunden arbeiten mußten, ohne daß ihnen dafür eine Zuschlagszahlung gewährt wurde, wobei sie noch auf die Gnade eines ersten besten Aufsehers angewiesen waren. Gegenwärtig werden alle die städtischen Arbeiter und Angestellten betreffenden Fragen nach vorheriger Verständigung mit den Berufsverbänden geregelt, denen das Einspruchsrecht zusteht und durch deren Vermittlung die Arbeiter angestellt werden.

Besondere Aufmerksamkeit wandte der sozialistische Magistrat

den Vorstädten

zu, die fast ausschließlich von Arbeitern bewohnt werden. Diese Stadtteile waren vom vorigen Magistrat völlig vernachlässigt worden. Die gegenwärtigen Stadtbehörden haben den größten Teil der Straßen in den Vororten bereits beleuchtet und mit Bäumen bepflanzt. Auch wurden den Einwohnern dieser Vororte billige Straßenbahnverbindungen verschafft. Heute zum Beispiel zahlt jeder Einwohner von Bruch Dolne oder Radogozz bei der Benutzung der Zufuhrbahn von der Stadt aus bis nach seinem Wohnort 10 Groschen, während er bisher 20 bis 40 Groschen zahlen mußte. Die Verknüpfung der Straßen- und Zufuhrbahn nach diesen Vororten wird sich noch billiger stellen,

wenn erst die Umsteigearten eingeführt sein werden. Wie sehr der Magistrat um die Arbeiterbevölkerung der Vorstädte besorgt ist, ist schon daraus zu ersehen, daß ein Memorial der Einwohner von Karolem, die vor kurzer Zeit mit einer Reihe von Forderungen an den Magistrat herangetreten sind, voll und ganz berücksichtigt wurde.

Hierbei ist zu erwähnen, daß die sozialistische Gemeindeverwaltung im ersten Jahre ihrer Kadenz unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen arbeiten mußte. Die Chadenen und M.P.R.-Leute haben vor ihrem Fortgang alles getan, was dem sozialistischen Magistrat die Arbeit erschweren könnte. Leere städtische Kassen, eine Reihe großer Zahlungsüberpflichtungen, ein bedeutend überschrittenes Budget, einen desorganisierten städtischen Apparat — das ist alles, was der Chjena-M.P.R.-Magistrat hinterlassen hat.

Eines großen Kräfteaufwandes und großer Geldsummen hat es bedurft, um das wieder instand zu setzen, was die Wojewodskis, Groszkowskis, Bednarczys und andere im Laufe von vier Jahren zerstört haben. Um Mißbräuchen vorzubeugen, war die Einführung einer strengen Kontrolle notwendig, die bei den früheren Machhabern auf der Tagesordnung standen. Die Gesundheitsaktion nach der Richtung hin ist bisher noch nicht beendet, wird aber durch den Magistrat energisch fortgeführt und dürfte zweifellos zu einem positiven Ergebnis führen.

Heute, am Jahrestage der Übernahme der Stadtverwaltung durch den sozialistischen Magistrat, kann man ihm für diese große Arbeitsleistung nur die höchste Anerkennung aussprechen. Die aufgeklärte Arbeiterschaft unserer Stadt ist sich der großen Verdienste bewußt, die sich der gegenwärtige Magistrat um die Arbeiterklasse erworben hat, und ist überzeugt, daß sie den Schutz ihrer Interessen auf dem Gebiete der Selbstverwaltung berufenen Männern anvertraut hat.

Bezirkskonferenz des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes.

Am vergangenen Sonntag fand in Fabianice die diesjährige Bezirkskonferenz (Kongresspolen) statt. Der Sonntagvormittag war der ersten Beratungsarbeit gewidmet. Delegierte aus fast allen bestehenden Ortsgruppen nahmen daran teil, durchweg Jugendliche. Als Vertreter des Bundesvorstandes nahm Gen. Gwald an der Konferenz teil. Als Gast war außerdem Sejmabgeordneter G. Zerba anwesend.

Kurz vor 10 Uhr wurde die Sitzung vom 2. Vorsitzenden eröffnet. Nach der Wahl des Versammlungsleiters wurde der Gen. Selma Beder das Wort zum Referat „Das Mädchen in der soj. Bewegung“ erteilt. Das Sehen nach Befreiung hat nicht nur den Jungen ergriffen, auch das Mädchen wurde davon erfaßt. Auch das Mädchen hat erkannt, daß nur eine straffe Organisation, ein gemeinschaftliches Vorgehen den Sieg die Befreiung bringen kann. Nach dem Referat wurde eine Resolution angenommen, die die Eröffnung von besonderen Mädchengruppen verlangt.

Der Vorsitzende lenkte in seinem Jahresbericht die Aufmerksamkeit auf die im vergangenen Jahre geleistete Aufbauarbeit. Daß viele Schäden zu heilen waren, zeigt die Reorganisation der Gruppe Lodz-Nord.

Es wurde aber dabei nicht die Bildungsarbeit vergessen. Die große Anzahl von Vorträgen, die in den Orts-

gruppen gehalten wurden, zeigt, daß auch in dieser Hinsicht versucht wurde, vorwärts zu kommen. Eine Menge Bücher wurde vom Bezirksvorstand neu angeschafft. Zu diesem Bericht wurde Stellung genommen. Auch hier zeigte sich, daß die heißblütige Jugend mehr verlangt, als gegeben werden konnte. Die Debatte schloß mit dem Wunsch, nur arbeitsfrohe Mitglieder in den Bezirksvorstand zu wählen.

Hierauf wurde dem Gen. Bornstein von der jüdischen Jugend „Zukunft“ das Wort zur Begrüßung erteilt. Bornstein führte aus, daß die gemeinsame Not und das Elend die deutsche und die jüdische Proletariatsjugend verbinde. Die Unterdrückung mache einen engen Zusammenschluß notwendig. Der Jude habe kein Recht auf Arbeit, kein Recht auf seine Sprache. Warum das alles? „Wir haben niemals nationalen Haß gepredigt, wir haben niemals ein Volk unterdrückt, niemals Sklaverei betrieben, und dennoch leben wir in politischer Rechtlosigkeit.“ Doch die jüdische Proletariatsjugend habe ihren Weg bereits erkannt und das im Februar stattfindende 10. Jubiläum zeigt, daß sie bereits 10 Jahre im Kampf um diese Ideale steht. Mit dem Wunsch, daß auch die deutsche Proletariatsjugend von dem revolutionären Geist nach Freiheit beseelt sein möchte, schloß Gen. Bornstein seine Ausführungen.

Karriere

Roman von Olga Wohlbrüd.

(12. Fortsetzung)

„Dummes Ding!“ warf sie leicht hin. Im Grunde ihrer Seele war sie aber aufs tiefste erschrocken. Die harmlosen Worte ihrer Tochter sprachen einen geheimen Gedanken aus, der in letzter Zeit öfter in ihr aufgestiegen war, den sie aber immer wieder verdrängt hatte als etwas Unmögliches, ja Sündhaftes. Jetzt fiel es ihr ja wie eine Schuld auf die Seele, daß sie schon seit langem nicht mehr an Bethys Glück dachte, sondern an die Befriedigung ihrer eigenen Eitelkeit, ja mehr als das — an das Glück Parkers, für den sie die Gefühle einer Mutter zu hegen vorgab. „Es ist ja zu lächerlich!“ wiederholte sie innerlich immer wieder und beschloß, die Vorbereitungen zur Hochzeit um keinen Preis mehr in die Länge zu ziehen . . .

Achtes Kapitel.

Bethy war in letzter Zeit sehr leidend gewesen. Man hatte die Hochzeit deshalb um einige Wochen verschieben müssen. Nun sollte sie unwiderruflich am neunten Oktober stattfinden. „In der Ehe wirst du schon gesund werden!“ scherzte die Witwe.

Parker war voll zarter Aufmerksamkeit für seine Braut, deren hübsches, aber nicht unfreundliches Wesen er mehr dem verächtlichen Einfluß ihrer Mutter als einem Mangel an herzlicher Liebe zuschrieb. Er wollte an dieser Liebe Bethys zu sich glauben! Er vermeinte durch sie besser zu werden — und es war sein erster Vorsatz, sich dieser Liebe würdig zu erweisen . . .

Ende September gab man dem Brautpaar zu Ehren verschiedene Festlichkeiten. Parker riet zwar, man sollte Bethy nicht allzu sehr anstrengen; die Witwe aber suchte die Achseln.

„Wah, in Italien kann sich Bethy von den Strapazen des Brautstandes ausruhen. Jetzt muß sie ihren gesellschaftlichen Pflichten genügen, schon aus Rücksicht für Sie, lieber Fred. Sie sind kein Privatmann! Die Gesellschaft würde es Ihnen nie verzeihen, wenn Sie sich ihr in dem Moment entziehen,

wo sie alles anbietet, um Ihnen ihre Sympathie zu bezeigen.“ Bethys Gesundheit geht aber doch vor“, entgegnete Parker beinahe gereizt und selbst amüsiert von den Worten, die er früher einmal selbst im Munde geführt hatte — damals, seiner ersten Frau gegenüber.

Bethy legte sich ins Mittel. „Mama hat recht, Fred“, sagte sie einlenkend. „Das bißchen kann ich schon noch aushalten. Ich werde mich später erholen, — ausruhen . . .“

Sie seufzte schwer auf und blickte ins Leere. — Eines Tages, als Parker wie gewöhnlich zur Essenszeit im Hause der Witwe erschien, kam ihm die Mutter mit den Worten entgegen, Bethy sei unwohl.

Parker erschrak. „Doch nichts Ernstes . . .?“

„Nein, beruhigen Sie sich, eine kleine Uebermüdung. Und da ja heute große Gesellschaft bei Frau von N., so zog ich es vor, Bethy den Tag im Bett zu halten.“

„Bethy wird die Gesellschaft nicht besuchen“, sagte Parker entschieden.

„Aber — wo denken Sie hin, lieber Fred? Das hieße ja, sich dieses einflußreiche Haus für immer verschließen! Vergessen Sie doch nicht, wie reizend die Leute Ihnen begegnen, mit welchen Persönlichkeiten sie Sie — um Ihnen zu nützen — in Verbindung gebracht haben! Und andererseits — wie empfindlich und leicht verletzbar Sie sind . . .“

„So werde ich eine Stunde bei den Leuten verbringen. Bethy wird unter keinen Umständen das Haus verlassen. Sie wird sich ausruhen . . .“

Die Witwe war sehr unzufrieden, denn sie hatte sich schon seit lange auf die glänzende Gesellschaft gefreut, die man in dem stolzen Parizerhause Parker zu Ehren gab. Aber sie — die immer zu herrschen und bestimmen gewohnt war — mußte sich diesmal fügen.

Parker küßte ihre Hand und versprach, in zwei Stunden wiederzukommen. Als er dann erschien, teilte ihm die Witwe mit, daß sie nach dem Arzt geschickt habe, da Bethy so sehr über heftige Kopfschmerzen klagte und sich bereits auch schon ein leichtes Fieber zeigte.

Dann führte sie Parker, den Finger auf den Mund legend, in Bethys Zimmer.

Das junge Mädchen lächelte.

„Es ist nichts“, sagte sie ermutigend und streckte ihrem Bräutigam die glühend heiße Hand entgegen.

„Morgen bin ich schon wieder gesund . . . sieh, das hübsche Kleid sollte ich heute abend anziehen, schön, nicht wahr?“

Sie wies mit dem Kopf auf eine hellblaue Crepe de Chine Toilette, die auf einer Chaiselongue ausgebreitet lag.

„Und Perlen sollte ich anlegen, wunderschöne große Perlen“, berichtete sie weiter. „Ach, bitte, Mama, zeige doch Fred die Perlen . . .“

Parker hatte sie nie über Schmutz und Toilette sprechen hören. Auf dem Krankenlager schien plötzlich ihre Eitelkeit erwacht zu sein. Das machte auf ihn einen seltsamen Eindruck. Bethy war lebhaft wie noch nie.

„Mama warf mir immer vor, daß ich mich nicht genügend putze und daß ich wie ein Aschenbrödel an ihrer Seite aussehe . . . Da wollte ich mich dem heute schon machen . . . Daraus soll mir nichts werden . . . Aber heute abend nach der Gesellschaft, da kommst du und erzählst mir, wie es war — nicht?“

Bethy sprach hastig, fieberhaft erregt.

Parker sah die Witwe vorwurfsvoll an. Sie führte ihn Taschentuch an die Augen.

„Wenn nur der Arzt käme“, flüsterte sie.

Parker blieb noch eine Weile bei der Kranken.

Sie war wieder ganz still geworden. Ihre Wangen brannten heiß, ihr Atem ging schwer.

„Nicht wahr, abends — kommst du bestimmt . . . ganz bestimmt“, raunte sie Parker zu, als ihre Mutter sich einen Augenblick vom Bette entfernt hatte.

„Ganz gewiß“, versicherte Parker und streichelte sie.

Er konnte sich die Dringlichkeit ihrer Bitte nicht erklären. Es war das erstmal, daß Bethy den direkten Wunsch äußerte, ihn zu sehen.

Bethy schien sich nach dieser Versicherung zu beruhigen . . .

Als der Arzt kam, schüttelte er den Kopf. Er untersuchte Bethy und zog sich dann mit der Witwe und Parker in ein anderes Zimmer zurück.

Nachdem er fortgegangen, brach die Witwe in ein lautes Schluchzen aus. Parker war sehr bleich.

„Ich werde abschreiben und den Abend lieber hier verbringen.“ Die Witwe sagte sich.

Methusalem und die Aerzte.

Wir Modernen sind allzu leicht geneigt, über die medizinische und chirurgische Behandlung der Alten zu lächeln. Wir bilden uns ein, daß die Alten, da sie keine starken Mikroskope, R-Strahlen-Apparate usw. hatten, unwissend waren und daß ihre Behandlung nur auf Aberglauben beruhte. Man kann heute leicht die Heiterkeit seiner Zuhörer hervorrufen, wenn man ihnen erzählt, daß die Aerzte jener finsternen Zeiten Kröten für medizinische Zwecke benutzten. Tatsächlich bringt aber die Kröte, so ekelhaft sie den meisten von uns erscheinen mag, zwei sehr heilkräftige Mittel in den großen Drüsen hinter den Ohren hervor. Eine enthält eine Auscheidung, die dem Adrenalin gleichkommt, das bei manchen Operationen unentbehrlich ist, und die andere bringt eine digitalisähnliche Substanz hervor, die man bei der Behandlung von Herzleiden nicht entbehren kann. Im Londoner Museum gibt es einen prähistorischen, etwa 20 000 Jahre alten Schädel, an dem man deutlich sieht, daß er sorgfältig trepaniert ist, indem der Schädel etwa in der Größe eines Markstückes geöffnet wurde. Also haben vor 20 000 Jahren die Menschen mit Steinmessern den Schädel öffnen können. Augenscheinlich sind auch in diesen Vorzeiten, lange vor Lord Lister und Pasteur, Formen von Antiseptis angewendet worden, und ebenso waren schmerzstillende Mittel vor Jahrtausenden im Gebrauch, wie es aus Homer, der Bibel und den alten Hinduschriften klar hervorgeht.

Die Bakteriologie ist eine Wissenschaft von gestern. Genaue Kenntnis der durch Bakterien hervorgerufenen Krankheiten setzt den Gebrauch kräftiger Mikroskope voraus. Trotzdem mußten die Alten mehr von diesen Dingen, als wir glauben möchten. Erst vor wenigen Jahren entdeckten wir, daß Malaria und gelbes Fieber von Mücken übertragen werden und daß die Bubonepest sich durch Katzen ausbreitet, die von Fliegen, den Trägern bestimmter Kleinlebewesen, infiziert sind. Eine babylonische Tontafel, die über 3000 Jahre alt ist, trägt in Keilschriftzeichen das Wort „Fieberschleie“. Die griechischen Gesundheitsstempel hielten heilige Schlangen, und Aeskulap, der Gott der Heilunde, ist in den Darstellungen immer von einer Schlange begleitet. Die alten Griechen ließen die Schlange gegen die pestbringende Ratte kämpfen, ebenso wie die Ägypter die heilige Katze gegen die Maus und den heiligen Ibis gegen die „geflügelten Schlangen“ der Bewässerungskanäle kämpfen ließen, die dem Menschen schädliche Parasiten mit sich tragen. Die Impfung wurde auch bereits von den Hindus und Chinesen vor Jahrtausenden ausgeübt. Viele von unseren heilkräftigsten Heilmitteln sind seit dem Anfang der Geschichte bekannt. Die modernen Formen der Behandlung sind die mit Drüsen-Extrakten, mit Sonnenlicht und freier Luft, die Glaubensheilung und die Psychoanalyse.

Aus den Schriften der alten Griechen und Römer wissen wir, daß Drüsenbehandlung in einer rohen Form seit altersher gebräuchlich war. Die griechischen Krankenhäuser dienten zugleich dem Gottesdienst und der ärztlichen Behandlung. Die Alten waren weit besser mit Sonnenbädern ausgerüstet als wir heute. In den Sonnenländern Griechenlands und Rom gab es überall Gebäude für Sonnenbäder. Plinius der Jüngere nannte die Sonne das größte aller Heilmittel. Das alte Rom hatte mehr öffentliche Bäder als das moderne London. Die Alten bekämpften das Fieber wie die Modernen durch die Kanalisation

der Städte. Die größten Aerzte der Vergangenheit, unter ihnen Hippokrates, der Vater der Medizin, wußten, daß Vorbeugen besser ist denn Heilen.

Grete hat Zahnweh.

Wir haben kürzlich von den Zahnbeschwerden eines kleinen Kaze erzählt. Bei einem so kleinen Tier hat eine Zahnezektion ja weiter nicht viel zu bedeuten und stellt die Tierarznei vor keine sehr aufregenden Probleme. Etwas schwieriger war die Sache schon, als kürzlich die tierärztliche Hochschule von Zürich in die ungemütliche Situation gelangte, eine zwanzigjährige Löwin von ihren Zahnschmerzen befreien zu sollen. Grete hieß der liebe Schneid, sie litt an einer Vereiterung des rechten Augenzahnes und war naturgemäß sehr schlecht gelaunt darob. Ihr Herr, der Direktor des Tiergartens, Seebach, brachte sie darum ins Züricher Tierhospital. Bei so zartbearbeiteten Wesen wie einer zwanzigjährigen Löwin schien es natürlich ausgeschlossen, ohne Narkose auszukommen. Leider war aber die Dame so robust, daß selbst die stärkste Dosis wirkungslos blieb. Zwei Stunden lang wartete man vergeblich darauf, daß Grete einschlämme. Als alles nichts half, mußte man zuletzt doch an die Menschentrast appellieren. *Z w a n z i g L ö w e n - b ä n d i g e r*, Gehilfen der Klinik und Studenten, wurden aufgebeten, um mit größter Vorsicht, Unsicht und Rücksicht das Tier an seinen fünf Körperausläufen, einschließlich des Schwanzes zu fesseln. Das schwierigste jedoch war wohl die gewaltsame Öffnung des Kachens und die geforderte Fesselung des Ober- und Unterkiefers. Nach einer Lokalanästhesie erfolgte die Operation. Aber das war erst recht eine verdammt schwere Aufgabe. Eine wahre Härenstärke gehörte dazu, den Löwenzahn auch nur zu lockern. Endlich wankte er, brach aber ab. Die Wurzel saß so fest, daß man zwanzigmal ansetzen mußte und dabei immer nur Splitter herausbrachte. Fast eine Stunde dauerte die Operation. Als sie endlich glücklich gelungen war, durfte man mit Zug und Recht von einem Meisterstück der tierärztlichen Kunst sprechen. Aber noch war nicht alles vorüber. Nun mußte man mit der größten Behutsamkeit Grete erst wieder von ihren Fesseln befreien. Das war auch nicht ganz ungefährlich, denn wer konnte wissen, welche Rachepläne die Löwin in ihrem Hirn wälzte? Aber Grete war sanft, sie spürte offenbar, daß man ihr ja nur was Gutes getan und sie von einem ekelhaften Schmerz befreit hatte. Ganz friedlich trotzte sie von selber in ihren Käfig und bezog gut gelaunt wieder ihr altes Heim im Tiergarten.

Eine Grenzschweineerei.

Ein nicht alltäglicher Zwischenfall, der leicht ernsthafte Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich vor einigen Tagen an der rumänisch-bulgarischen Grenze. Die von einer gemischten Untersuchungskommission angestellten Ermittlungen brachten eine kuriose Aufklärung des Falles: Wenige Tage vor der Schießerei war ein der rumänischen Grenztruppe gehörendes Schwein auf bulgarisches Gebiet hinübergelaufen. Die Bulgaren verweigerten die Rückgabe des Ueberläufers. Das Schwein, das sich vermutlich nach seiner Heimat zurücksehnte, konnte durch einen Zufall seinem Stallkeller entfliehen und rannte auf rumänisches Territorium zurück, verfolgt von bulgarischen Grenzschützen. Der rumänische Posten, der die Jagd beobachtet

Genosse Ewald sprach im Namen des Bundesvorstandes. Den älteren Genossen liegt das Wohl der Jugend am Herzen. Sie werden der Jugend daher immer mit Rat und Tat zur Seite stehen. Sejmabg. Zerbe begrüßte ebenfalls die versammelten Delegierten. Er sprach auch eingehend darüber, was die Partei von der Jugend zu verlangen das Recht habe, doch stelle er der Jugend frei, die Gedanken, die in ihr reifen, frei zu gestalten. Die Partei sei die mütterliche Beraterin. Gemeinsame Arbeit werde die ersehnte Befriedigung schaffen.

Der Sekretär des Jugendbundes referierte darauf über das Verhältnis der jüngeren und älteren Mitglieder in der Bewegung. Im Verlaufe seiner Rede führte er aus, daß das Verhältnis zwischen Jüngeren und Älteren in der Bewegung oft kein ideales sei. Der Jugendbund habe für die planmäßige Ausbildung der Jugendlichen zu sorgen. Wer diese Bildung genossen hat, müsse in die Reihen der Partei treten, um dort weiter zu kämpfen.

Da die Zeit für die weiteren Beratungen zu kurz bemessen war, wurde die Debatte über das letzte Referat: „Der Weg zu uns“ eingeschränkt. Die heiligste Pflicht eines jeden Mitgliedes sei es, für die einmal für richtig befundene Idee praktisch zu werden, indem er dem Jugendbund neue Mitglieder zuführt. Bis jetzt habe man es unterlassen, die Mitglieder des Jugendbundes darüber aufzuklären, daß sie die Träger und Werber des Sozialismus seien.

Sodann wurde zur Wahl der neuen Bezirksvorstandsmitglieder geschritten. Gewählt wurden: Thiem (Vodj), Lange (Pabianice), Jung (Neu-Plotno), Regner, Wenste (Vodj), Wolbert (Konstantynow), Beder (Alexandrow), Gellert (Konstantynow), Grünberg (Vodj).

Einige Anträge, die von verschiedenen Ortsgruppen eingebracht worden waren, gelangten zur Annahme. Des weiteren wurde auch der Wunsch laut, das Organ des D. S. J. P., die „Junge Garde“, einmal im Monat herauszugeben.

Mit dem Liede „Wann wir schreiten Seit' an Seit'“ wurden die Beratungen geschlossen. Was an dieser Konferenz besonders auffiel, war die Leitung der Konferenz durch Jugendliche selbst. Sie saßen nicht mehr stumm da, es sprachen nicht andere über ihre Ziele und Wege, nein, selbst ergriffen sie das Wort zum Referat und in der Aussprache, obwohl es manchmal nicht leicht fiel.

Sie haben aber alle gezeigt, daß man selbst aktiv mitwirken muß, um für den weiteren Kampf gestärkt zu sein. Gri.

Der Mietenkampf in Wien.

Die Mietenaufwertungsvorlage der Wiener Bürgerhochregierung ist nach der ersten Lesung im Nationalrat dem Sonderausschuß überwiesen worden, der schon seinerzeit an der Obstruktion der Sozialdemokraten gescheitert ist. Da bisher Zulagen der Regierung, die Mieterhöhung zum gemeinnützigen Wohnungsbau zu verwenden, nicht gegeben worden sind, hat der sozialdemokratische Abg. Karl Leuthner-Wien nun schon die Ausschüßstimmungen einer ganzen Woche alleinredend ausgefüllt. Der bereits Sechzigjährige spricht ohne Ermüdung, mit klarer Stimme und in interessanter Weise. Am Wochenende hat er angekündigt, von seinen V o r b e m e r k u n g e n, die bereits zwanzig Stunden ausgefüllt haben, am Dienstag auf das S a c h e i c h e eingehen zu wollen.

Wie Trojki's Sekretär starb!

Die Nachricht von dem durch Hungerstreik erfolgten Tod des früheren Sekretärs von Trojki ist von der kommunistischen Presse — wie es vorauszu sehen war — demontiert worden. Das Organ des Lenin-Bundes hält demgegenüber die Meldung nicht nur aufrecht, sondern ergänzt sie dahin, daß der inzwischen Verschiedene 4 0 T a g e l a n g i m H u n g e r s t r e i k ausgeharrt habe. Aus dieser langen Dauer des Streiks ginge hervor, welchen Qualereien Butoff ausgesetzt gewesen wäre.

„Nein, nein, Fred . . . gehen Sie nur in die Gesellschaft, sagen Sie, daß Betsy krank ist, daß ich in Verzweiflung bin, und kommen Sie dann direkt hierher.“

Die Zumutung, Betsys Krankheit und die Verzweiflung der Mutter in Szene zu setzen, empfand er, aber er beherrschte sich. Es drängte ihn, hinaus an die freie Luft zu kommen.

Ihm war, als hätte ihm das Schicksal ein Zerrbild seines eigenen Ich in Gestalt seiner Schwiegermutter entgegen — und wenn ihn manche ihrer Neußerungen gar zu sehr an seine eigenen Neußerungen gemahnten, so meinte er doch wieder, daß er doch „so schlimm“ nicht gewesen sei. Nein, nein — so weit hatte er seine rücksichtslose Eigenliebe nicht getrieben, so weit nicht . . .

Tiefes Mitleid erfüllte ihn mit dem Kinde, das an der Seite einer solchen Mutter dahingelebt.

„Arme, arme Betsy!“ wiederholte er.

Es wurde ihm plötzlich angst bei dem Gedanken, daß Betsy am Ende gar sterben könnte mitten in ihrer Liebe zu ihm, ohne vom Leben etwas gehabt zu haben, ohne in der Liebe beglückt worden zu sein.

Er empfand es wie eine drückende schwere Last, daß er sich in den Gesellschaftszug werfen mußte, um fremden Menschen das mitzuteilen, was ihn in innerster Seele bewegte. Er dachte immer nur an Betsys letzte Worte, und wie sie ihn gebeten, zu kommen, ganz gewiß zu kommen.

Woller Ungebuld paßte er den günstigsten Moment ab, um sich ungesehen aus der Gesellschaft zu entfernen. Dann klagte er in den Wagen, den die Witwe ihm geschickt hatte. Mit bangem, ungewohntem Herzklopfen sah er dem Augenblick entgegen, da er von seiner Schwiegermutter erfahren sollte, wie es Betsy ginge.

„Sie hat die ganze Zeit phantasiert . . . erst seit einer Viertelstunde ist sie wieder bei Bewußtsein. Sie fragt nach Ihnen . . .“

Die Witwe hatte rote, verweinte Augen, aber sie nahm sich augenscheinlich zusammen, um Parker nicht noch mehr zu erschrecken.

Leise, auf den Zehenspitzen traten beide ins Krankenzimmer. Betsy sah hoch ausgerichtet im Bett, von den Kissen gestützt.

Als Parker eintrat, schauerte sie zusammen, und sehnsüchtig streckte sie ihm die Hand entgegen.

Dann sah sie ihre Mutter stehend an. „Soll ich dich mit Fred allein lassen?“ fragte die Mutter. Betsy nickte und lächelte.

„Ja, Mama . . . bitte . . .“ Die Witwe verließ das Zimmer; sie mußte sich dabei an den Möbeln halten, um nicht umzufallen.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen, machte Betsy ihrem Bräutigam ein Zeichen, näher zu treten . . .

„Ich muß etwas gestehen . . . aber bitte, nicht böse sein!“ begann sie leise, kaum vernehmbar.

„Böse sein, Betsy — wie wäre das möglich!“ Parker ließ sich auf dem Bettrand nieder und umfaßte Betsys durchsichtige Hand. Er fühlte einen leichten Druck ihrer Finger.

„Glaube nicht, ich hätte falsches Spiel getrieben, nein, wahrhaftig nicht — aber ich durste ja nichts sprechen. Es hätte mir nichts genützt. Mama hat dir ja wohl gesagt, ich hätte dich lieb? — Nein . . .“ Sie schüttelte langsam den Kopf . . . nein! Ich liebe dich nicht! Ich habe dich bewundert, ich fand dich gut; denn du warst es ja zu mir; aber geliebt habe ich dich nicht! — Hättest du mich gefragt, ich würde wohl nicht gelogen haben, aber du fragtest nicht . . . auch Mama fragte nicht. Es schien ja nur natürlich, daß ich, das kleine, unbedeutende Mädchen dich liebte. Sei mir nicht böse drum, Fred . . . nein!“

Betsy rang nach Atem und suchte Parkers Hand, die ihre Finger längst nicht mehr umschlossen hielt.

Parker hatte den Kopf auf die Brust gesenkt, seine schmalen Lippen lagen festgepreßt aneinander, seine Blicke waren starr auf den Teppich gerichtet, dessen buntes Muster ihm plötzlich vor den Augen zu tanzen begann.

Jedes einzelne Wort Betsys berührte ihn wie ein lauter, beschämender Schlag. Er hätte hell auflachen mögen über die Selbsttäuschung, der er sich hingegeben, und ein Gefühl unendlichen Verlassenseins überkam ihn.

Es war ihm, als hätte sich sein Herz gewärmt, gesonnt in der Liebe dieses Kindes — und es dankte ihm unerbittlich gramlos, daß er diese Wärme entbehren sollte. Daß er zurückgestoßen wurde wie einer, der sich vermessend an fremdem Gute vergreift.

Betsy fragte noch einmal, ganz ängstlich und leise: „Sie sind mir doch nicht böse . . .“

Und es klang, als schloße sie mit diesem „Sie“ alle ihre Beziehungen zu ihm ab.

Sie fragte es, als hätte sie einem Kinde ein Spielzeug zerbrochen, und als erwartete sie nun einen lauten Ausdruck des Mergers, des Zornes — nicht aber die Neußerung eines tiefen, ernststen Schmerzes.

Parker fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Nein, ich bin Ihnen nicht böse . . .“ sagte er begütigend — und auch für ihn war es, als stünde er ihr nun plötzlich fremd gegenüber.

Er hatte sich ja von jeher in der Gewalt, er ließ sich nichts merken, von dem Sturm, der in seinem Innern tobte.

Er streichelte ihre Finger, wie um ihr nochmals zu beweisen, daß er ihr nicht böse sei, gar nicht böse . . .

Betsy lächelte beruhigt.

„Ich danke Ihnen“, flüsterte sie. „Oh, ich wußte ja, daß Sie gut sind.“

„Gut?“ wiederholte Parker bitter. „Sie legen etwas von Ihrer eigenen Herzengüte in jeden anderen hinein! Wüßten Sie, wie wenig gut ich bin — Sie hätten nicht den Mut gefunden, mir all das zu sagen.“

Betsy sah Parker erschrocken an. Er war bleich, seine Mundwinkel zuckten krampfhaft. Aber er saß sich rasch und versuchte zu lächeln.

„Ich will mir wenigstens Mühe geben, nicht schlecht zu sein“, setzte er nach einer drückenden Pause fort. „Wenn Sie mir etwas anzuerkennen haben, Betsy, so tun Sie es — Sie sollen in Ihrem Vertrauen zu mir nicht getäuscht werden.“

Betsy machte Parker ein Zeichen, noch näher an sie heranzutreten, und als er sich ganz über sie beugte, da flüsterte sie ihm in abgerissenen Sätzen ins Ohr:

„Bitte, gehen Sie an meinen Schreibtisch, öffnen Sie ihn . . . im Fach links ist ein Päckchen, schon adressiert, es enthält Briefe . . . geben Sie das Päckchen auf . . . aber sagen Sie nichts Mama . . .“

Parker ergriff beide Hände der Kranken.

„Sie lieben einen andern?“ fragte er heftig.

Betsy schloß die Augen, wie um Parkers durchdringendem Blick nicht zu begegnen. Große, schwere Tränen rollten langsam über ihre Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

hatte, eröffnete ein rasendes Gewehrfeuer auf die Bulgaren, die sich schnell zurückzogen. Die bulgarische Presse bezeichnet den Vorfall als eine feltene „Schweineerei“.

„Graf Zeppelin“ macht 1930 zwei Polarfahrten.

Reichsverkehrsminister von Guérard empfing gestern den Vorsitzenden der Gesellschaft zur Erforschung der Arktik, Nansen, sowie als Vertreter des Luftschiffbaues Zeppelin, Dr. Hugo Eckener, um mit ihnen Besprechungen über die in Aussicht genommenen Nordpolarflüge abzuhalten. Die Verhandlungen haben zu einem Ergebnis geführt. Bei den Verhandlungen waren die Parteien durch den Vorsitzenden der Aeroarctic, Professor Fritz Nansen und Dr. Hugo Eckener vertreten. Ferner nahmen teil der bekannte Geograph Geheimrat Professor Bond, der Vorsitzende der Deutschen Landesgruppe der Aeroarctic, Professor Dr. Wegener und der Geschäftsführer der Aeroarctic, Hauptmann Bruns. Die Besprechung ergab, daß der Luftschiffbau Zeppelin der Aeroarctic das Luftschiff „Graf Zeppelin“ im Jahre 1930 zu zwei arktischen Forschungsfahrten gegen eine angemessene Erstattung der Kosten zur Verfügung stellen wird. Dr. Eckener wird nunmehr in den Vorstand der internationalen Studiengesellschaft zur Erforschung der Arctie mit dem Luftschiff eintreten.

Filmchau.

Luna: „Der Engel der Straße“.

Mit „Sonnenaufgang“ wurden wir auf Janet Gaynor aufmerksam gemacht, im „Siebenten Himmel“ mit ihr bekannt und als „Engel der Straße“ ist sie uns schon vertraut. Ein besonderer Reiz geht von diesem kleinen anmutigen Persönchen aus. Mit erstaunlicher Raschheit und sicherem Verständnis hat sie sich mit den Geheimnissen der gefilmten Welt bekanntgemacht. Und sie gehört heute schon zu denen, deren bloßer Name eine ganze große Gemeinde bereitwillig macht. Ein drückendvolles Haus zur Erstaufführung ihrer Filme läßt das getrost vermuten. In „Sonnenaufgang“ war D' Brien ihr Gegenpieler. In den letzten zwei ist es der jungenshafte Charles Farrell. Und man braucht sich nur einen der Filme anzusehen, um zu wissen, daß diese beiden begabten und begnadeten Menschenkinder gut zu einander passen. Und es genügt, nur einen Blick in die lichten Augen der lieben Janet zu tun, um zu sehen, daß sie unschuldig und rein wie der „Engel“ ist. Wie denn auch anders! Die liebe Menschheit muß es doch erfahren und wissen, daß es auch Engel auf der Straße gibt, daß diese Engel nur auf die Straße gekommen sind, weil sie eine mittellose sterbende Mutter zu Hause haben, und nicht etwa durch die ungeheuren sozialen Mißstände. Und die liebe Menschheit findet freudige Genugung daran, daß es wenigstens noch Engel auf der Straße gibt; da kann man den Anderen, Verlorenen, Unverbesserlichen schon ein beruhigendes Vaterunser gewähren, weil es doch nun einmal Dämonen und Engel gibt.

Abgesehen davon, ist der Film ein Prachtstück kinematographischer Kunst. Der Regisseur Frank Borzage (auch vom „Siebenten Himmel“) zeigt sich als selbstständiger Meister in seinem Fache. Es sind Bilder von so eindringlicher Wirkung und so ausgewählter filmischer Schönheit entstanden, daß man sie schwer beschreiben kann. Man muß eben sehen und schauen — darauf kommt es letzten Endes im Film an. — Die Begleitmusik ist vorzüglich, wie wir es ja meist vom Hausorchester gewohnt sind. Der „Engel der Straße“ wird sicher ein dankbares Publikum finden. Hersteller: „Fox-Film Corporation“, Newyork.

Rino „Dziatowe“. „Vererbung“. Ein sehr ernstes und aufregendes Thema. Bittere Wahrheiten sprechen zu uns eine eindringliche Mahnung. Haltet ein in dem sinnlosen Genuß des Alkohols! Wollt ihr nicht, daß eure Kinder erblich belastet werden, so wisset denn, daß übermäßiger Genuß des Giftes eure Nachkommen zu unfähigen Menschen macht. Man mag diesen Worten aus mancherlei Gründen pessimistisch gegenübersehen, besonders wir Proleten, weil wir nicht immer den Mut und die Mittel haben, uns über dieses Laster hinwegzusetzen. Wenn uns tägliche Sorgen zu erdrücken drohen, dann greifen wir oft zu diesem verwerflichen Mittel, uns in dem Zustande zu versetzen, in dem alle Gefühle getötet werden, um nur für wenige Stunden dem Kummer zu entfliehen. Wir geben dem Film darin recht, nicht Sufj soll uns von den Nöten befreien. Aber ehrlich an uns arbeiten wollen wir und stark werden, wir Bedrückten. Eins aber sagt der Film nicht. Daß die bürgerliche Welt, die Lohnrücker an diesem Zustande die größte Schuld tragen. Er geht über diese Wahrheit stillschweigend drüberweg (natürlich, er wird ja von Kapitalisten produziert), und schweift von diesem Wege ab, kommt zu der Schlussfolgerung, daß junge Menschen, die aus diesen Ursachen heraus erblich belastet sind, nicht heiraten dürfen, weil ihre Kinder darunter schwer zu leiden haben. — Vom Spiel ist zu sagen, daß es hervorragend ist. Im Mittelpunkt stehen Schauspieler wie: Mary Delschaft, Karl de Vogt und Frieda Richard. Sehr gut ist der technische Aufbau, Photographie und angenehm die schönen Landschaften, sowie das traurige deutsche Familienstückchen. Der Film ist deutsche Herstellung. Ein Lob gebührt der gefälligen musikalischen Begleitung. A. S.

Vereine & Veranstaltungen.

Der Kirchengesangverein der St. Trinitätsgemeinde zu Lodz, der am kommenden Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 4.30 Uhr im eigenen Lokale an der Konstantiner 4 den 100. Gedenktag des Todes Franz Schuberts festlich begeht, hat dafür Sorge getragen, daß die Besucher durch ein besonders gewähltes Programm unterhalten werden. Hat schon dieses Konzert durch das Auftreten des Konzertjägers Paul Neumann besonderes Interesse hervorgerufen, so dürfte aber auch die Tatsache, daß einheimische Kräfte wie Herr Prof. St. Friedberg, Violine, sowie Herr Prof. A. Lärner und Herr Arno Knapp, Klavier, mitwirken, auf das Publikum eine beachtliche Anziehungskraft ausüben. Zwei Meister der Instrumente, die es immer wieder verstanden haben, die Zuhörer in ihren Bann zu ziehen. Es eile daher ein jeder, sich sofort mit den nötigen Eintrittskarten, die im Vorverkauf bei der Firma Julius Werminski, Lodz, Petrikauer 98, zu haben sind, einzubeden, da nur noch wenige Karten zu haben sind.

21. Stiftungsfest des Kirchengesangvereins „Zoar“. Nach längerer Unterbrechung tritt der Kirchengesangverein „Zoar“ wieder an die Öffentlichkeit, und zwar begeht der Verein morgen abend in den Räumlichkeiten des Gesangsvereins „Eintracht“ in der Senatorstraße 7, das Fest seines 21jährigen Bestehens. Seitens der Verwaltung sind die größten Vorbereitungen getroffen worden, um das Fest wie am schönsten auszubauen. Neben den Chor- und Sologesängen gelangt ein Einakter ersten Inhalts sowie ein Liebespiel zur Aufführung. Wer die Veranstaltungen dieses Vereins von den früheren Jahren aus kennt, weiß, daß man sich bei den Quartetten gut unterhalten kann. Ein Besuch dieses Festes kann daher nur empfohlen werden.

Der Männergesangverein „Concordia“, Lodz, hat am morgigen Sonnabend, den 1. Dezember, in seinem Vereinslokale, Główna 17, Schweinefleisch und ladet hierdurch die werten Mitglieder, Freunde und Gönner, sowie die Sangesbrüder aller befreundeten Vereine herzlich ein.

Musikalischer Abend im Deutschen Knaben-Gymnasium. Die vor einem Jahre ins Leben gerufene Musiksektion des Schülervereins „Pro artibus“ am deutschen Knaben-Gymnasium hat schöne Fortschritte gemacht. Es ist heute schon eine regelrechte Kapelle, die vor dem Podium des Dirigenten sitzt. Die jugendliche Musikerchar verspricht bereits sehr viel. Sie zählt eine ganze Anzahl Musiker, die gewiß bei der nötigen Schulung, in Zukunft viel erreichen werden. Von allen aber hebt sich besonders der tüchtige Leiter der Kapelle, Rudolf Schmidt, hervor. Durch mühevollen, mit besonderem Enthusiasmus begleitete Arbeit hat es der junge Schmidt mit seinen Kollegen weit gebracht. Viel, ja viel steckt in ihm. Schmidt darf in den schönen Erfolgen seiner Schülerzeit am hiesigen Gymnasium ein gutes Omen für seine Zukunft sehen. Der Konzertabend am Mittwoch legte Zeugnis davon ab, daß Schmidt hohe musikalische Begabung besitzt. Schmidt ist zum letzten Male aufgetreten, er steht vor der Matura. Ihn feierte man auch in besonderer Weise. Jedes sein Auftreten wurde mit stürmischem Beifall vom vollen Saale aufgenommen. Zwei Lorbeerkränze mit roten Schleifen wurden ihm überreicht, einer von seinen Musikern, der andere vom Direktor im Namen des ganzen Gymnasiums.

Jetzt das Konzert selbst. Es war diesmal eine besondere Auswahl getroffen worden, schön, aber vielleicht doch noch etwas zu schwer. Von den a capella Stücken waren die besten: die Ouvertüre von Contradi zu „Verstn, wie es weint und lacht“ und der Rabekki-Marsch von Strauß. Bei diesen Vortragsnummern fielen besonders die erzielten Fortschritte der Musikerchar auf. Von den vielen Solis, die geboten wurden, war die beste Leistung das Klavierpiel des A. Knapp. Hier zeigte sich eine phänomenale Technik, gepaart mit musikalischer Intelligenz. Schiple avon, in dem das Sägepiel von S. Müller vorkam, zeigte, daß die Musiksektion das Gepräge der Vielseitigkeit trägt. Das große Auditorium, welches sich ausschließlich aus der Elternschaft der Zöglinge der Anstalt rekrutierte, verfolgte mit leuchtenden Augen die schönen Leistungen. Jeder verließ mit voller Genugung den Saal. In der anerkennenden Tatsache, daß am Gymnasium eine Schülerkapelle so regiam wirkt, muß man fernerhin einen wichtigen erzieherischen Faktor sehen. Die Jugend der Lehranstalt wird für die Musik erzogen, jenes so gewichtigen Kunstzweiges, welcher im hervorragenden Maße das Gemüt des Menschen zu veredeln imstande ist. Andererseits werden aber auch durch die Musiksektion die Bande zwischen Schule und Elternhaus näher geknüpft. Hoffen wir, daß die flotte Schülerkapelle einen ebenso tüchtigen Leiter erhält, um so auch weiterhin mit Erfolg zu wirken. R. S.

Vortrag Wieniawa-Dlugoszowski. Der Redakteur und Herausgeber der Zeitschrift „Wolfa Wolnośc“, Tadeusz Wieniawa-Dlugoszowski wird in Lodz und in den Nachbarstädten einige interessante Vorträge halten, und zw.: am Sonnabend, den 1. Dezember, in Babianiec, um 7 Uhr abends, über das Thema „Wolfa mniszow“ (Der Kampf der Mönche); am Sonntag, den 2. Dezember, um 10 Uhr 15 vormittags, im Kino „Zachęta“, Zgierzka 26, über Leo Tolstoj.

Kunst.

Abschiedskonzert von Artur Rubinstein. Am kommenden Sonntag, den 2. Dezember, wird in der Philharmonie zum letzten Male der Meister des Klaviers Artur Rubinstein spielen. Der Künstler wird Werke von Bach-Busoni, Beethoven, Lohos, Granados, Albeniz, Prokofjew, Liszt u. v. a. ausführen. Beginn des Konzerts um 4 Uhr nachmittags.

Das weltberühmte Wiener Ballett Bodenwieser. Wie bereits angekündigt wurde, kommt das weltberühmte Wiener Ballett Bodenwieser nach Lodz, welches durch seine echt künstlerischen Produktionen in allen musikalischen Zentren mit großen Ovationen aufgenommen wurde. Am Dienstag, den 4. und Mittwoch, den 5. Dezember, wird das Ballett in der Philharmonie auftreten und ein ganz neues Programm effektvoller Tänze nach der Musik von Gluck, Prokofjew, Chopin, Strauß, Bortkiewicz, Glasunow, Mac-Dowell u. a. zusammenstellt, ausführen. Die prächtigen Kostüme sind von Gertrud Bodenwieser projektiert.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf an der Kasse der Philharmonie zu haben.

Das Konzert von Juan Manén. Am Donnerstag, den 6. Dezember d. J., findet in der Philharmonie das 10 Abonnements-Meisterkonzert statt, in welchem der bei uns bereits bekannte weltberühmte spanische Geiger Juan Manén auftreten wird, der dank seines Talents, unehörter Technik und phänomenaler Musikalität überall voller Enthusiasmus und Bewunderung von der Presse und dem Publikum aufgenommen wird. Am Klavier begleitet Dr. Eduard Steinberger.

Sport.

Olympische Spiele in Los Angeles.

Eine der wichtigsten Fragen, die beim nächsten Kongress des Internationalen Olympischen Komitees im Frühjahr 1929 in Alexandria zur Sprache kommen wird, ist die der Einschränkung des olympischen Programms. Schon bei der letzten Tagung in Amsterdam ist darüber gesprochen worden und inzwischen hat das Exekutiv-Komitee einen Entwurf ausgearbeitet, der den einzelnen Mitgliedern zur Stellungnahme überreicht worden ist. In diesem Entwurf ist folgendes Programm vorgesehen: Athletische Sports, gymnastische Sports, Verteidigungssports (Boxen, Fechten, Ringen), Wassersports (Rudern, Schwimmen), kombinierte Sports (moderner Fünfkampf) und Kunstwettkämpfe (Baukunst, Literatur, Musik, Malerei, Bildhauerei). Wie man sieht, fehlen also in diesem Programm die Winterspiele, Hockey- und Fußballturnier, Reitturnier, Segeln, Radsport und Gewichtheben. Die Dauer der Olympischen Spiele wird auf zwei Wochen, am Sonntag beginnend und auch aufhörend, beschränkt.

Die internationalen Verbände für die im olympischen Programm nicht vorgesehenen Sports können sich mit dem Organisationskomitee in Verbindung setzen zwecks Abhaltung von Wettkämpfen auch in ihren Sportarten. Diese Konkurrenzen sollen aber erst nach dem offiziellen Ende der Olympischen Spiele stattfinden. Die Teilnehmer an diesen nacholympischen Wettkämpfen erhalten Erinnerungsplaketten, aber keine olympischen Medaillen.

Eine andere Frage, die ebenfalls von großem allgemeinem Interesse ist, rückt England auf, indem es sagt: „Welche Amateure haben zwei Monate Zeit, um an den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles teilzunehmen? Besser wäre es schon, wenn die Amerikaner den Austragungsort der Spiele 1932 von Los Angeles nach der amerikanischen Ostküste verlegen würden, weil dadurch für die europäischen Teilnehmer der weite Weg durch den amerikanischen Kontinent und zurück erspart bleiben würde.“ Im übrigen gedenkt England von der seitens der Amerikaner in Aussicht gestellten Reisekostenvergütung usw. keinen Gebrauch zu machen.

Aus dem Reiche.

Koluszki. Von der Eisenbahn überfahren. Vorgestern ereignete sich auf der Station Koluszki ein furchtbarer Unfall. Der 26 Jahre alte Stefan Pawelczyk aus Koluszki verpatete sich in der Wartehalle und merkte nicht, daß der Zug, mit dem er reisen wollte, sich bereits in Bewegung gesetzt hat. Er lief ihm nach und wollte aufspringen, doch glitt er aus und kam unter den Zug zu liegen. Noch ehe der Zug zum Halten gebracht werden konnte, war ihm bereits das rechte Bein abgefahren. Der Unglückliche wurde mit demselben Zuge nach Lodz geschafft, wo ihn die Rettungsbereitschaft nach dem St. Josefs-Krankenhaus überführte. (p)

Warschau. Ein Mörder und Bandit stellt sich selbst der Polizei. Der Untersuchungsbehörde in Warschau stellte sich selbst ein gewisser Mieczyslaw Kangurowski, der mehrere Ueberfälle sowie einen Mord verübt hat. Für einige Ueberfälle ist er vom Gericht in Lida zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Es gelang ihm jedoch aus dem Gefängnis zu entkommen. Bald darauf überfiel er einen Rückwanderer aus Amerika. Dabei kam es zu einem regelrechten Gefecht mit der Polizei, wobei er einen Polizisten erschoss. Nun muß ihm das Gewissen keine Ruhe gelassen haben. Er gestand nämlich der Untersuchungsbehörde alle seine Schandtaten und verlangte strenge Bestrafung.

Tomaszow. Brand in den Spalauer Sägewerken. In der Nacht vom 25. zum 26. November brach im Hauptbüro der bei Spala befindlichen Staatssägewerke Feuer aus und zwar durch Unvorsichtigkeit beim Heizen der Ofen. Glücklicherweise wurde kein großer Schaden angerichtet, da das um sich greifende Feuer rechtzeitig bemerkt wurde und von den dortigen Einwohnern noch vor Eintreffen der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Das Feuer hätte verhängnisvoll werden können, da es in unmittelbarer Nähe der großen Munitionslager ausgebrochen war.

Lenczyna. Der reingefallene Jesuitenprior. Bei dem Prior des Jesuitenlofters in Lenczyna meldete sich eine Frau, die erklärte, sie habe die Absicht, dem Kloster einen kostbaren Teppich zu schenken. Zu diesem Zweck bitte sie den Vorraum vor dem Altar abmessen zu dürfen. Der Prior ging mit ihr in die Kirche, wo ihm die Frau den Kauf eines größeren Transportes getrockneter Pilze vorschlug. Der Prior ging auf den Handel ein, handigte ihr 300 Floty aus und sandte den Kirchendiener mit ihr mit. Unterwegs verschwand aber die Frau und wurde nicht wieder gesehen. (p)

Was jeder Arbeiter und Angestellte wissen muß, erzählt er nur aus der Podger Volkszeitung!



Bobby erwacht.

(18. Fortsetzung.)

Sie stand aufgerichtet vor ihm. Ihre Kettmassen schienen leidenschaftsdrücker, und ihr Mund begann sich wieder mit dem kaltemwurf hobeltvoller Verachtung zu umfleiden.

Bobby knirschte mit den Zähnen. Gerne hätte er den Potwal da genommen und in den Mofchusteich gewetzt. Aber er beherrschte sich.

„Die Mitteilung?“ sagte er nachdenklich. „Ja richtig! Ich wollte ihr sagen, daß der Kellner der arökte Giel ist, den die Welt gesehen hat, und daß ich ihn demnächst umbringen werde.“

Nach einem im elfenbeinernen Kistchen eines Tischchens verborgenen Klingelknopf griff die Fürstin. Eine Sekunde danach erschien ein schwarzbärtiger Diener in der gleichen Livree wie der andere, der Bobby heringeführt hatte. Mit gekreuzten Armen blieb er am Eingang stehen, bis ihm ein Wink den Auftrag gab, den Gast hinauszuführen.

Bobby verneigte sich mit der Unlust jemandes, der einen Hexenschuß im Rücken hat, vor der araufam enttäuschten Mänade.

Wieder ging es durch den Wunderwald. Dann stand Bobby im Entree und wartete darauf, daß man ihm die Tür öffnete. Aber es war noch nicht so weit. Der Schwarzbärtige verschwand in einem Nebenraum. Er kehrte mit einem Persiamantel zurück, in den er dem Gast hinein half.

„Einen Augenblick aberte Bobby. „Lieber Freund!“ sagte er zu dem Diener, „ich vermute, daß deine Herrin außer mir noch einen anderen Besucher hat. Er ist durch das Zusammensein mit dem weiblichen Falstaff genau gekraut und wir brauchen ihn nicht noch seinen Pelzmantel wegzunehmen. Was meinst du dazu.“

Der Schwarzbärtige fleuchte veranlaßt die Fühne. Er brachte ein paar Kehlaute hervor. Es wird hindostanisch sein oder Sanskrit sagte sich Bobby, und wahrheitlich bedeutet es eine Befehlsform, daß es indische Sitte ist, dem scheidenden Gast einen Persiamantel mitzugeben.

Abselzuckend knöpfte er den Mantel zu. Dabei hörte er in einer der Taschen Geld klirren. Er griff hinein und holte eine Anzahl Silberstücke hervor. Drei Mark gab er dem Diener. Das war im Hinblick auf seine sonstige Bewohnheit ziemlich schäbig zu nennen, aber Bobby war der Ansicht, daß es den empfangenen Genüssen vollkommen entspräche.



Seelenvergnügt machte er sich auf den Heimweg.

Er kam an einem Platz vorüber, auf dem sich unter vielerlei Geräusch eine Menge Volks billigen Veranlassungen hingab. Ein Karussell von freischwebenden Frauen und Kindern besetzt, drehte sich nach den Klängen eines Orchesterens. Auf dem Podium eines Abnormitätenkabinetts stand eine blonde Frau mit einem langen Vollbart und blühte mit einem Ausdruck der das Bewußtsein ihrer gewaltigen Bedeutung widerspiegelte, auf den Häufen der Gaffer herab. Ein Hippodrom war da, in dem man für geringes Geld von einem richtigen Pferde herabfallen konnte, und Verlosungsbuden gab es, deren Anpreisler einem unermeßliche Schätze verhießen.

An eine der letzteren trat Bobby heran. Er kaufte sich zehn Lose zu je fünfzig Pfennig und gewann ein großes weißes Kaninchen. Unter dem Gallo der Umberstehenden nahm er es auf den Arm. Seelenvergnügt machte er sich auf den Heimweg. Er gedachte mit dem Kaninchen Marietta zu überraschen. Die Vorstellung, wie sie ihr braunes Köpfchen in das weiße Fell des Tierchens hineinwuscheln würde, erschien ihm so reizvoll, daß er seinen Groll gegen sie vollkommen vergaß und mit lauen Schritten seinem Ziele aufträte.

Leider war ihm eine Enttäuschung angedacht. Marietta befand sich nicht zu Hause.

Im Augenblick war es um Bobbys Stimmung gekommen. Mikmutia ließ er sich in sein Sofa fallen. Das Kaninchen setzte er vor sich auf den Tisch, und dann hielt er dem Tier eine laue Rede die von Bormürren gegen die Frauen frekte und zahlreiche gute Ratschläge enthielt, wie man ihren Tücken entgegen könnte.

Später alarmierte er das gesamte Hotelpersonal, bestehend aus Alfred dem Zimmerkellner, Alma der würdigen Reinemachefrau, und Emmi, dem Kellermädchen. Er übergab den Versammelten das Kaninchen, schwor ihnen einen gewaltigen Lohn wenn dem Mager ein Haar in dem Fell gekrümmt würde und ordnete an, daß das Tier mindestens drei Pfund Sauertohl mit Bellage zur Nacht kriegen sollte.

Damit entließ er die Dreie. —

Ziemlich trübe Tage und Wochen folgten für Bobby. Er sah Marietta selten und jedesmal nur für flüchtige Minuten. Das wäre ihm durchaus recht redete er sich ein denn er würde auf diese Weise nicht in seinem Nachdenken über das große Problem seiner Herkunft verfallen.

Uebrigens entzündete die Einsamkeit durchaus nicht das Licht, mit dem er in die Dunkelheit seines Abenteurers hätte leuchten können. Drei Wochen waren schon verstrichen, und Bobby hatte sich der Wina seines Rätsels nicht um einen Schritt genähert. Im Gegenteil, ihm schien es daß er sich immer weiter entfernte. Anfangs behandelten die Zeitungen mit Eifer den mysteriösen Fall. Die Polizei hatte den alten Pietro, den Kammerdiener des Don Diego, ausfindig gemacht. Das war ein verrottelter Greis, auf dessen Gewissheit nicht viel zu geben war. Vor achtundzwanzig Jahren hatte er seinen Herrn beerdigt. Sündenlang erzählte er von dem Oberst, von dem Gnan, der ihn umgab, und von der Liebe, mit der er an seiner Frau hing.

Man fragte den Alten, ob dem Toten Dinge von Wert mit in den Sarg gegeben worden seien. Er bejahte es und lieferte eine phantastische Beschreibung der vielen Orden des Verstorbenen; es gab da einen weißen Kadabu mit Brillanten, ein Ruelakreuz, eine Gonzaleskrone und einen Orden des heiligen Borrromäus alles Auszeichnungen, von denen nie ein Mensch etwas gehört hatte.

Als man weiter in den Alten drang, blühte er sich schon um, hielt die Hand an den Mund und gab im Flüsterton eine Erklärung ab; diese Kostbarkeiten habe der Tote nicht lange bei sich gehabt, ein Bettler von ihm sei ein Vierteljahr nach der Beerdigung aus Mexiko gekommen; er habe den Sarg öffnen lassen und als leantimer Erbe des Seligen all die herrlichen Dinge an sich genommen.

Jetzt bemühte sich die Polizei, diesen Bettler irgendwo in der Welt aufzufinden. Es war nicht sehr wahrscheinlich, daß ihr das glücken würde, und überhaupt maß man der Aussage des alten Pietro wenig Glauben bei.

Das Verschwinden des Leichnams oder seiner Reste aus dem Sarg ließ auf einen ganz anderen Sachverhalt als den eines Diebstahls der legendären Orden schließen. Wahrscheinlich gehörten die Räuber zu jenen Gemütsmenschen, die den Verkauf von Leichen und Skeletten an Medizinstudenten betreiben. Derartige Fälle hatte man ziemlich häufig gehabt. Vielleicht auch handelte es sich um die Bahnhofsstat von geschlechtlich Verirrter; darauf ließ zum Beispiel der Umland schließen, daß der eine der beiden in der Kapelle betroffenen Männer, nach Aussage der Polizisten, nackt gewesen war.

Allmählich erlahmte das Interesse an dem Thema, und Bobby blieb mit seinen Bemühungen, die Sache aufzuklären, allein. In den ersten Tagen nach seiner Auferstehung hatte es ihm geschienen, als müsse seine Erinnerung wiederkehren, sobald er vollkommen zur Ruhe gekommen sei und, unbeeinträchtigt von äußeren Dingen den Blick nach innen richten könne. Aber er hatte sich getrrt. Breit floß der Strom des Vergessens zwischen ihm und der Insel seiner Vergangenheit. Keine Brücke führte dort hinüber, soviel er auch danach suchte.

Einen Fährmann hätte es vielleicht gegeben, der ihn zum anderen Ufer geleitet hätte dieser Fährmann hieß ein voller Beutel. Aber daran fehlte es Bobby. Er war ein armer Teufel, der nichts besaß als eine starke Illusion, das würde ihm klar, als er in ein Plakatintitut ging, um Zeitel mit seinem Bilde für die Anschlagtafeln herzustellen zu lassen. Wer ist dieser Mann? sollte unter dem Porträt stehen. Auf diese Weise hoffte er jemanden ausfindig zu machen, dem sein Gesicht bekannt wäre.

Der Mann, mit dem er verhandelte, nannte eine beträchtliche Summe als Preis für die Affiche. Bobby bat ihn um Kredit bis nach dem Erscheinen des Plakats. Lange sah der andere ihn an. Dann, mit einem verächtlichen Blick auf die Photographie, meinte er:

„Ich will Ihnen sagen, wer dieser Mann ist.“

„Nun,“ fragte Bobby gespannt.

„Ein Idiot.“

Beinahe hätte Bobby den Schalteraufbau eingerissen in dem der Angestellte saß.

Nichts als dummes Zeug macht Bobby an diesem Tage. Die Gaststube beim Roten Jonas in der ihn beim Mittagessen ein paar Angetrunkene zu hänseln versuchten, räumte er vollständig aus. Danach setzte er sich an das Klavier und musizierte eine volle Stunde, obgleich er nicht die geringste Ahnung davon hatte. Dann sang er Lieber, Zuchtlose Lieber. Eines von einer irrischen Witze, die sich bei irgendeiner Gelegenheit die Junge verbrannte, und ein anderes von einem gewissen Jim Bluaer, der im Anschlag an eine Hochzeitsfeier seiner lahmen Stute den Schwanz ausriß.

Am Nachmittag hatte er einen Spektakel mit dem Schaffner eines Antoomibusses. Dazu kam er, weil der Mann erklärte, er könnte seinem Fabrikast agestatten, die Weine über das Gelände des Verdes zu legen; und besonders einem solchen, der nicht einmal im Besitze eines Fabriksteines sei. Unter Vermittlungen auf die skandalösen Zustände in diesem Lande verließ Bobby den Wagen.

Es passierte dann noch allerlei. So zum Beispiel betrat er ein Geschäft für Herrenausstattungen und wählte unter erheblicher Beanspruchung des Personals achtundvierzig Paar seidene Socken aus. Er vertiefte den Laden zum Schluss mit der Erklärung, er habe sich die Sache überlegt; weit hualesischer als das halbe Leben in Strümpfen zu verbringen sei es ein ganzes barfuß zu gehen.

In einem Grammophonladen ließ er sich zahlreiche Platten vorspielen. Er aua empfört mea da die Grals-erzählung in Schimmelform nicht vorrätig war.

Als einer Dame, die aus einem Obstkeller kam, ein Keffel entfiel, ließ er die Frucht mit der Stiefelspitze auf den Damm. Hier begann er, ohne im geringsten Notiz von dem sehr lebhaften Waenverkehr zu nehmen, einen Fußballmatch mit sich selber, und er ruhte nicht eher, als bis er den Apfel in ein Abflusloch an der Bordschwelle gespielt hatte.

Dieser Verstoß gegen die für Kukaänner bestehenden Vorschriften brachte ihn in Konflikt mit einem Polizisten. Er nannte dem Beamten, der seine Personalken festzuhalten wünschte die Adresse des Fürsten Capurtala und aua zufrieden seiner Wege.

In diesem Abend kam Bobby zum ersten Mal früh nach Hause, und er trat Marietta an.

XVI.

Marietta saß am Fenster; sie hatte eine Näharbeit in den Händen; leise sang sie vor sich hin. Ziemlich kühl grüßend aua Bobby durch das Zimmer; er warf sich auf das Sofa die Weine legte er über die Lehne. Er rauchte, aber sein Tabak war diesmal wirklich miserabel. Mit wütenden Schlägen klopfte er die Pfeife auf dem Tisch aus. Nach einer Weile sagte er zu dem immer noch stauenden Mädchen:



„Leider fühle ich mich sehr wohl in Ihrer Gesellschaft, Herr Bobby!“

„Wie es scheint, Marietta, sind Sie in besonders guter Laune.“

„Und Sie in besonders schlechter,“ antwortete sie.

„Meine schlechte Laune ist begründeter als Ihre gute.“

Sie ließ ihre Näharbeit sinken mit einem Blick, der voll Mitleid war, sah sie zu ihm herüber.

„Woher wollen Sie den Grund für meine gute Stimmung kennen?“

Bobby warf die Weine übereinander; ungeduldbia wippte seine Fußspitze auf und ab.

„Frauen haben nie Gründe. Das, was sie dafür halten, ist nichts als Nervenreflex; sie können lachen obgleich die Logik sie zum Weinen verurteilt und sie können weinen, obwohl alle Voraussetzungen zum Lachen gegeben sind. Eine Frau das ist die fleischgewordene Antousequenz. Von alledem verstehen Sie natürlich kein Wort.“

„Warum verteidige ich es nicht?“

„Weil Sie dumm sind.“

Marietta nahm ihre Näharbeit wieder auf. Ein wenig tiefer war ihr Kopf geneigt.

„Wie stellt man es an, um flug zu werden?“ fragte sie.

„Man trachtet in erster Linie nach dem Umana mit geschlechten Menschen.“

„Seife erwiderte sie: „Welch ein dankenswerter Finaerzial! Leider fühle ich mich sehr wohl in Ihrer Gesellschaft, Herr Bobby.“

(Fortsetzung folgt.)

Von Stahl & Ikrum
Bettfedern und Daunen
 sind billig und gut
 Sie werden starren

Am Markt Langfuhr

Trauringe
 Eigene Fabrikation! Gravierung gratis!

Fugentos

Eugen Wegner
 Große Wollwebergasse 22/23
 Langfuhr, Hauptstraße 28